



LINEG 2008

NATÜRLICH NIEDERRHEIN



LINEG - Verantwortung für die Umwelt





Die Welt wandelt sich stetig, das spürt auch die LINEG stets aufs Neue: Während der Steinkohlebergbau sich in einigen Jahren vom linken Niederrhein zurückzieht, stellt die EU-Wasserrahmenrichtlinie uns vor neue Aufgaben.

Wir wollen den Wandel als Chance und Antrieb nutzen. Wollen weiter beharrlich unsere Ziele verfolgen, uns noch stärker an unseren Kunden orientieren, die Zukunftsthemen Energie und Klima anpacken. Und uns kontinuierlich weiter verbessern.

Wesentlicher Teil unserer Anstrengungen ist ein Strategieprozess. Die Planungen dazu haben wir im Jahr 2007 zum größten Teil abgeschlossen. Im vergangenen Jahr haben wir mit der Umsetzung begonnen. Dadurch werden wir effizienter, transparenter, kurz: besser.

Aber wir schauen nicht nur auf uns selbst: Auf der Plattform Benchmarking NRW stellen wir uns dem Vergleich mit anderen Wasserwirtschaftsverbänden. Und sehen: Wir gehören zu den Besten. Einerseits. Andererseits hat das Benchmarking uns aber auch neue Möglichkeiten zur Verbesserung aufgezeigt.

Auch vor unserem Jahresbericht hat der Wandel nicht Halt gemacht. Wir haben den Bericht neu gestaltet. Neben umfassender Information über unsere Arbeit im Jahr 2008 finden Sie auf den folgenden Seiten daher erstmals auch Interviews und Berichte, bei denen Menschen stärker im Fokus stehen als Zahlen. Wir wollen zeigen, wovon die LINEG lebt: vom Engagement ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ohne sie könnten wir uns nicht weiterentwickeln.

Außerdem laden wir Sie zu einer kleinen Fahrradtour ein. Lernen Sie den Lüttinger Knaben und den Geigenbauer Stephan Gies kennen. Besuchen Sie mit uns das Kloster Kamp und die Bislicher Insel. Und lassen Sie sich daran erinnern, dass bei aller Veränderung doch eines gleich geblieben ist: die Schönheit der niederrheinischen Landschaft.

Kamp-Lintfort im März 2009

DER VORSTAND
ASSESSOR DES
MARKSCHEIDEFACHES

Dipl.-Ing. Brandt

DER VORSITZENDE DES
GENOSSENSCHAFTSRATES

Dipl.-Ing. Eikhoff



Karl-Heinz Brandt



Jürgen Eikhoff



LINEG 2008

NATÜRLICH NIEDERRHEIN



INHALT



Die LINEG: unterwegs

Unterwegs im LINEG-Gebiet	04
---------------------------	----

Die LINEG: strategisch

»Wer aufgehört hat, sich zu entwickeln, hat aufgehört zu sein« Interview mit dem Vorstand Karl-Heinz Brandt	06
Grundlegend: Das Besteller-Ersteller-Prinzip	12
Zentral: Die Werkstatt	13
Günstig: Der Einkauf	14
Sparsam: Der Fachbereich Energie	15

Die LINEG: unterwegs

Alt, älter – am ältesten? /// Bronze, versilbert	16
--	----

Die LINEG: natürlich

Marathon am Moersbach	18
-----------------------	----

Die LINEG: unterwegs

Ein Häuschen voller Geigen /// Der Segen von Kloster Kamp	22
---	----

Die LINEG: betriebsam

Von Null auf Hundert – in kleinen Schritten	24
Ein ganz normales Jahr für das Labor	26
Sechs Sterne für die Umwelt	29

Die LINEG: unterwegs

Gras, Erde, Armut /// Reif für die Insel	30
--	----

Die LINEG: menschlich

»Wir sollten respektvoll miteinander umgehen« Interview mit dem Geschäftsbereichsleiter Gerhard Schmidt-Losse	32
Der Büroarbeiter	34
Die Abgeklärte	35
Der Modellathlet	36
Eine Frage der Kultur	37

Die LINEG: unterwegs

Geschichte aus Stahl	39
----------------------	----

Die LINEG: kompakt

Die LINEG auf einen Blick	41
Rechtsgrundlagen und Genossen	42
Genossenschaftsrat, Ausschüsse und Vorstand	44
Gewässer	46
Abwasser	49
Abwasserreinigung	50
Abfälle aus der Abwasserreinigung	52
Finanzen	53
Personal- und Sozialwesen	58
Öffentlichkeitsarbeit	59
LINTEC mbH	60

Impressum	
-----------	--



UNTERWEGS IM LINEG-GEBIET



Der Niederrhein und Radfahren – das gehört zusammen wie Xanten und sein Dom, wie Moers und seine Henriette, wie Büderich und sein Fernsehturm. Das liegt vielleicht daran, dass die Landschaft einfach so schön ist. Vielleicht aber auch daran, dass Radfahren hier so schön einfach ist. Denn mal ehrlich: Abgesehen von vielen Deichen und einigen Halden gibt es nicht besonders viele Erhebungen.

Dafür aber viele große Radwanderwege – und die sind ein eindrucksvoller Beleg dafür, dass wir mitten im Radfahrland leben und arbeiten. Beispiele gefällig? Da gibt es die 275 Kilometer lange Zwei-Länder-Route, die auf ihrem Weg von Aachen nach Nimwegen auch Sonsbeck und Xanten streift. Es gibt die 500 Kilometer lange Herrensitz-Route. Die kann problemlos auch von Damen befahren werden, führt aber vorbei an 50 Schlössern und Burgen, alten Herrensitzen eben. Es gibt den Rheinradweg, der auf seinem 1.400 Kilometer langen Weg von den Schweizer Alpen bis nach Rotterdam auch in Duisburg, Wesel, Xanten und Kalkar Station macht. Es gibt die Römer-

route vom westfälischen Detmold bis nach Xanten, und es gibt die Via Romana von Xanten nach Nimwegen. Und natürlich: die Niederrheinroute. Die ist mehr als 2.000 Kilometer lang und damit das längste Radwegenetz Deutschlands. Ihr Name spricht für sich.

Nun laden auch wir Sie zu einer Radtour ein. Sie ist deutlich kürzer als die Niederrheinroute, und ihre Stationen sind nicht ganz so geschichtsträchtig wie die der Via Romana. Wir mögen Sie trotzdem. Weil sie mitten durch unser Genossenschaftsgebiet führt. Weil sie zeigt, wie vielfältig der linke Niederrhein ist – und wie schön. Unsere Tour spannt den Bogen von den

alten Wallfahrtsorten Marienbaum und Ginderich bis zu einem lebendigen Stück Industriekultur wie der Brücke der Solidarität zwischen Hochfeld und Rheinhausen. Wir wollen Sie mitnehmen zu bekannten, aber immer wieder schönen Orten wie dem Kloster Kamp. Aber auch zu weniger spektakulären Kostbarkeiten wie den Plagenhütten in der Bönninghardt. Und wir hoffen, dass Sie nebenbei auch die Arbeit der LINEG ein wenig besser kennenlernen.

Aber genug geschrieben. Jetzt sind Sie dran: Blättern Sie, lesen Sie. und wenn Sie mögen – fahren Sie. Viel Spaß!

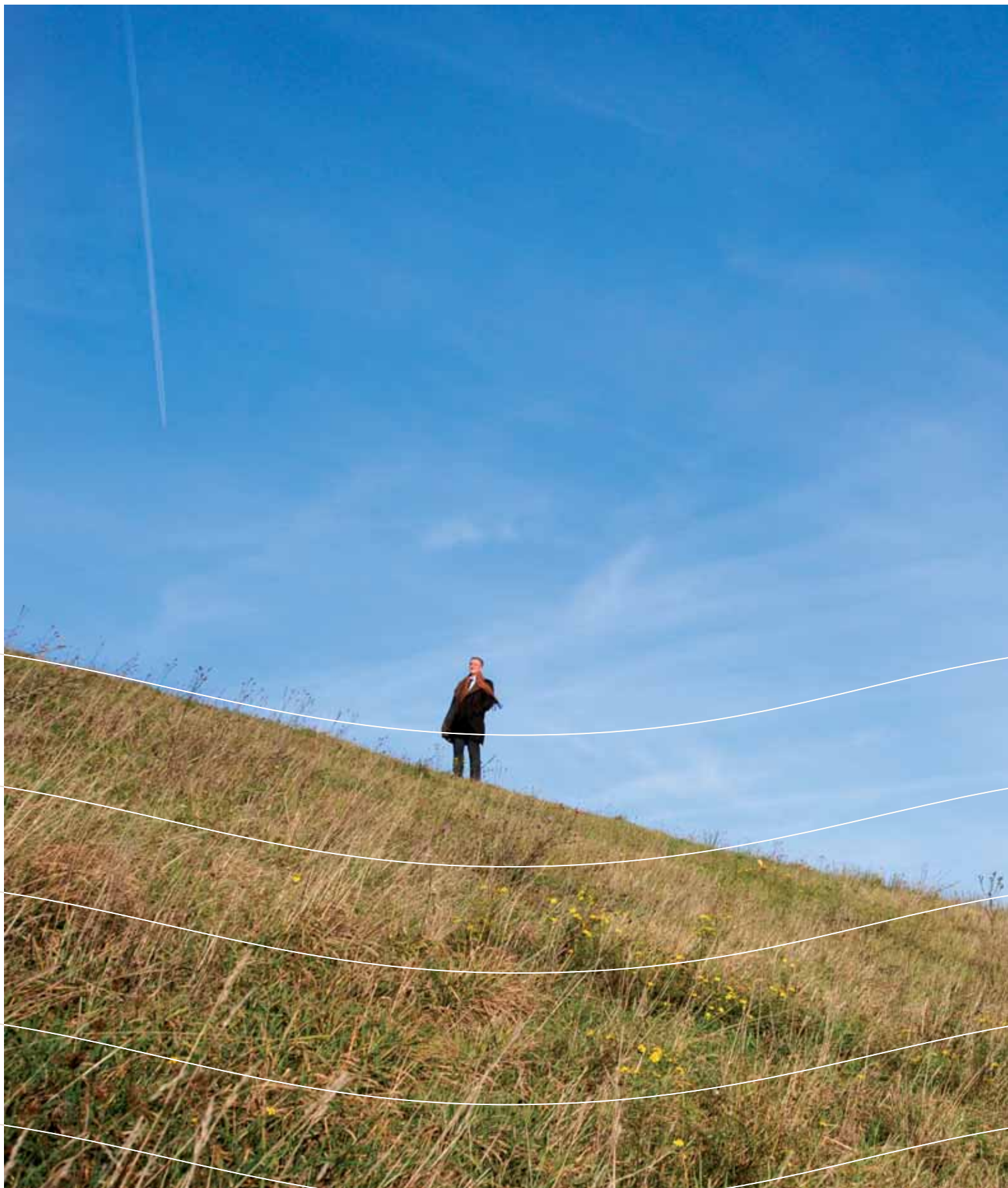




» Die LINEG: Unterwegs –
Tourpunkte am Niederrhein

- » Der Wallfahrtsort Marienbaum 1
- » Der Lüttinger Knabe 2
- » Der Geigenbauer Stephan Gies 3
- » Das Kloster Kamp 4
- » Die Plaggenhütten in der Bönninghardt 5
- » Die Bislicher Insel 6
- » Die Brücke der Solidarität 7







WER AUFGEHÖRT HAT, SICH ZU ENTWICKELN, HAT AUFGEHÖRT ZU SEIN«

Seit dem Jahr 2005 ist Karl-Heinz Brandt Vorstand der LINEG. Vieles hat der Assessor des Markscheidefaches schon verändert – das betrifft die Organisationsstruktur ebenso wie das Selbstverständnis der Genossenschaft. Und vieles will er noch verändern. Im Interview spricht Brandt über Gegenwart und Zukunft der Wasserwirtschaft am Niederrhein.





Im Interview: Karl-Heinz Brandt

Können Sie die strategische Neuausrichtung der LINEG in drei Sätzen beschreiben, Herr Brandt?

Karl-Heinz Brandt: Wir wollen kundenorientierter werden. Wir wollen Energie und Klima als Zukunftsthemen aufgreifen. Und wir wollen unseren kontinuierlichen Verbesserungsprozess gestalten und weiterführen.

In welcher Hinsicht kann die LINEG noch besser werden?

Karl-Heinz Brandt: Vieles ist bei uns schon sehr gut. Aber wir können uns trotzdem in vielerlei Hinsicht weiter verbessern: im Organisatorischen, in Planungsabläufen, in Beschaffungsabläufen, auf den Kläranlagen, im Labor, bei der Vermessung. Überall.

Und warum ist das nötig?

Karl-Heinz Brandt: Wer aufgehört hat, sich zu entwickeln, hat aufgehört zu sein. Das Leben geht weiter, unser Umfeld verändert sich ständig, und wir müssen auf diese Veränderungen reagieren.

Welche dieser Veränderungen betreffen die LINEG am stärksten?

Karl-Heinz Brandt: Der Steinkohlebergbau wird aller Voraussicht nach 2012 das LINEG-Gebiet verlassen. Darauf müssen wir uns personell einrichten. Wir haben ein Personalkonzept bis 2015 erarbeitet. Damit schaffen wir es, ohne betriebsbedingte Kündigungen 50 Stellen abzubauen. Dieses Konzept ist für uns wie eine Leitplanke: Es gibt Orientierung und hilft uns, in der Spur zu bleiben. Dennoch bewerten wir es jedes Jahr neu und passen es an. Tiefgreifend sind aber auch die Veränderungen, die wir uns selbst vorgenommen haben. Die entsprechenden Projekte befinden sich bereits in der Umsetzung.



Gibt es in dieser Hinsicht bereits sichtbare Erfolge?

Karl-Heinz Brandt: Durch unser Kostenminimierungsprojekt Komipro haben wir in den vergangenen Jahren bereits rund 400.000 Euro eingespart – dauerhaft. Wir haben unsere Kostenansätze Jahr für Jahr deutlich unterschritten. Es gibt aber auch Erfolge, die nicht so einfach in Zahlen zu fassen sind. Dass im Bereich der Werkstatt die Umsetzung unserer Neuausrichtung mit Freude passiert und mit Spaß an der Arbeit etwa. Oder dass immer mehr Beschäftigte erkennen, dass sie Verantwortung übernehmen müssen und das auch gerne tun.

Also läuft alles nach Plan?

Karl-Heinz Brandt: Natürlich müssen wir an einzelnen Punkten von unseren ursprünglichen Plänen abweichen. Durch Veränderungen kommt es immer auch zu Belastungen. Aber es ist normal, dass man in einer Einarbeitungsphase schaut, was gut läuft und was schlecht und dann entsprechend nachjustiert.

Sie haben den Rückzug des Steinkohlebergbaus bereits angesprochen. Was bedeutet dieser Rückzug langfristig für die LINEG?

Karl-Heinz Brandt: Zunächst einmal, dass wir langfristig weniger Beschäftigte haben werden. Einige unserer Arbeitsplätze sind vom aktiven Bergbau abhängig. Für uns bringt das die Herausforderung mit sich, unsere Beschäftigten durch Weiterbildung dazu zu befähigen, auch andere Aufgaben zu übernehmen. Dabei setze ich auf unsere jungen, flexiblen, gut ausgebildeten Kräfte. Allerdings heißt das auch, dass ein bestimmtes Anspruchsdenken aufgegeben werden muss. Nämlich, dass man einmal etwas lernt und diese Tätigkeit auch bis zur Rente ausübt. Jeder sollte bereit sein, sich selbst weiterzuentwickeln. Die LINEG kommt nicht zum Stillstand, sie geht weiter. Und sie nimmt dabei jeden einzelnen Mitarbeiter und jede einzelne Mitarbeiterin mit – denn natürlich wollen wir bei aller Weiterentwicklung niemanden überfordern.

Die Herausforderung dürfte sein, die Beschäftigten beim Weitergehen mitzunehmen. Wie schafft man das?

Karl-Heinz Brandt: Vorleben. So etwas muss man vorleben. Und natürlich muss man die Leute auch begleiten. Das tun wir mit unseren Führungsseminaren. Führung ist eines der wichtigsten Elemente der Unternehmenskultur. Führung heißt nicht nur, dass man technisch gut ist, sondern auch, dass man Menschen ansprechen, begeistern kann. Dass man Qualitäten von Beschäftigten erkennt und fördert.



Gibt es auch Wachstumschancen für die LINEG?

Karl-Heinz Brandt: Wir haben in dieser Hinsicht einige Projekte angestoßen. Wir übernehmen derzeit die Abwasserreinigung der Firma Sasol. Wir prüfen, ob es Sinn macht, die Abwässer von Dr. Oetker direkt zu übernehmen und über einen Anaerob-Reaktor mehr Energie für die Kläranlage Moers-Gerd zu gewinnen. Derzeit erfolgt noch eine Vorklärung bei Dr. Oetker selbst. Und wir stehen prinzipiell dafür, dass Wasserwirtschaft aus einer Hand die sinnvolle Lösung für den Niederrhein ist – vom Grundwasser bis zum Abwasser.

Die Wasserwirtschaftsverbände der Region arbeiten heute stärker zusammen als früher. Ein sichtbares Zeichen dafür war die Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Wasserwirtschaftsverbände (AGW) im Jahr 2006. Was bringt diese Kooperation der LINEG?

Karl-Heinz Brandt: Die AGW ist ein Sprachrohr, das der LINEG die Möglichkeit gibt, auch als kleiner Verband Gehör zu finden. Wir bringen uns sehr intensiv in diese Arbeitsgemeinschaft ein. Politische Themen werden darin so aufbereitet, dass die Gemeinsamkeiten der Verbände in den Vordergrund rücken. So können wir schlagkräftige Argumente zum Nutzen der LINEG formulieren und vortragen – und damit auch zum Nutzen der Bürger.

Was gut für die LINEG ist, ist auch gut für die Bürger?

Karl-Heinz Brandt: Das ist so. Wir erledigen wasserwirtschaftliche Belange am kostengünstigsten und am besten. Wenn wir das der Öffentlichkeit vermitteln können, nutzt das auch den Bürgern. Die Verbandsstruktur in Nordrhein-Westfalen ist einzigartig in Europa.

Birgt diese Einzigartigkeit auch eine Gefahr in sich?

Karl-Heinz Brandt: »Privat vor Staat« ist ein gerne aufgenommener Slogan, auch wenn er vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise an Popularität verloren hat. Doch das wird zurückkommen. Aber kurzfristige Gewinne sind nicht alles – gerade in unserem Bereich. Wir sind ein Non-Profit-Unternehmen, das auch langfristig denken kann. Was wir in der Wasserwirtschaft tun, hat viel mit Daseinsvorsorge zu tun. Das fängt beim Grundwasser an und hört mit dem naturnahen Ausbau von Gewässern noch nicht auf.

Ist Wasserwirtschaft also zu wichtig, um privatwirtschaftlich organisiert zu sein?

Karl-Heinz Brandt: So kann man das nicht sagen. Die Welt ist nicht schwarz-weiß. Wir haben auch hier am Niederrhein gute Erfahrungen damit gemacht, dass die Wasserversorgung in privater Hand liegt. Ich bin nicht der Feind der Privatwirtschaft. Im Gegenteil: Wir arbeiten konstruktiv mit den Wasserversorgern, aber auch mit Unternehmen wie Dr. Oetker und Sasol zusammen. Wir warnen nur davor, dass externe Unternehmen in die Region kommen, für die nicht der Niederrhein im Vordergrund steht, sondern ihre Gewinne. Bei uns ist das anders – auch wenn wir viel Wert auf Wirtschaftlichkeit legen und selbstverständlich betriebswirtschaftliche Instrumente einsetzen.

Dazu gehört auch Benchmarking?

Karl-Heinz Brandt: Ja. Unser Ziel ist, von den Besten zu lernen. Dazu bedienen wir uns des Benchmarking NRW, einer Plattform, auf der wir uns mit anderen Verbänden vergleichen, aber auch mit privaten Anbietern. Dabei haben wir viele Ansätze gefunden, wo wir besser werden können, besser werden müssen. Wir haben aber auch herausgefunden, dass wir von der Grundstruktur und der Leistungsfähigkeit her zu den Besten gehören.

In welcher Hinsicht?

Karl-Heinz Brandt: Beim Preis zum Beispiel.

Wo haben Sie noch Verbesserungsbedarf?

Karl-Heinz Brandt: Wir streben an, Kläranlagen gleicher Größenordnung in naher Zukunft noch näher mit unseren Schwesterverbänden zu vergleichen. Dabei geht es nicht darum, zu sehen, was ist schlecht und was ist gut? Wir wollen einfach sehen, was die anderen machen – und womit sie erfolgreich sind. Man stellt dabei fest, dass einiges nicht vergleichbar ist, weil man unterschiedliche Systeme hat. Aber die Beschäftigten kommen in intensivere Gespräche und es kommen eine Menge Ideen, die man alleine nicht gefunden hätte, nicht gesehen hätte. Der zweite Schritt, den man nicht vernachlässigen darf, ist die Umsetzung – die Formulierung von Ideen und deren Umsetzung. Das ist Arbeit, viel Arbeit.

Offenbar nicht genug Arbeit, um Sie davon abzuhalten, auch in anderen Bereichen mit Ihren Schwesterverbänden zu kooperieren?

Karl-Heinz Brandt: Richtig. Alle sechs Wochen treffen sich die Vorstände der Verbände. Außerdem gibt es einen Arbeitskreis namens Synergie/Energie. Eines der Projekte dieses Arbeitskreises ist etwa die Optimierung von Blockheizkraftwerken. Wir führen gemeinsame Schulungen in der Arbeitssicherheit durch und wir treiben das Thema E-Learning gemeinsam voran. Auf einer ganz praktischen Ebene kaufen wir aber auch gewisse Materialien zusammen ein, um von Mengenvorteilen profitieren zu können.

Ein Blick in die nahe Zukunft: Kamp-Lintfort soll Standort der Fachhochschule Nördlicher Niederrhein werden. Kann die LINEG davon profitieren?

Karl-Heinz Brandt: Wir haben bei der Bewerbung schon gesagt, dass wir uns vorstellen können, Studien begleitende Ausbildungsgänge einzurichten. Ich bin der Meinung, dass Investitionen in Wissen wichtig sind – gerade mit Blick auf die Knappheit der Ingenieurkapazitäten. Wir wissen, dass es auch für einen kommunalen Verband schwierig ist, gute Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu halten. Weil die



Bezahlung nicht der Bezahlung in der freien Wirtschaft entspricht. Wir können das nur ausgleichen, indem wir Strukturen schaffen, die es den Beschäftigten ermöglichen, gerne bei der LINEG zu arbeiten. Dazu gehören auch gute Ausbildungsmöglichkeiten. Auch jetzt schon bilden wir ja über Eigenbedarf aus. Das ist für uns ganz wichtig. Wir haben derzeit 17 Ausbildungsplätze.

Auch Diplomarbeiten werden bereits bei der LINEG geschrieben. Überhaupt ist uns die Zusammenarbeit mit Universitäten und Forschungseinrichtungen wichtig – etwa wenn es um die energetische Optimierung der Kläranlagen oder regionale Einflüsse des Klimawandels geht. Das wird an den Universitäten und Fachhochschulen behandelt, und wir engagieren uns da ebenfalls stark. Weil wir auch in der Zukunft auf dem neuesten Stand sein wollen – und weil unsere Beschäftigten das Know-how haben, um solche Forschungsaufgaben mit anzugehen.



GRUNDLEGENDE: DAS BESTELLER- ERSTELLER-PRINZIP

So war es

Planerische Verantwortung und Durchführung waren in vielen Bereichen in einer Hand – ob es die Planung und der Bau von Pumpanlagen waren oder das Erteilen und Ausführen von Wartungsaufträgen. Eine zu starke Bündelung von Kompetenzen in einer Hand führt aber leicht zu Intransparenz – und schließlich zu dem möglichen Pauschalvorwurf, dass ein Bereich nicht so kostenbewusst arbeitet, wie er könnte.

So wird es

Die gesamte LINEG wird nach dem Besteller-Ersteller-Prinzip organisiert. Das heißt: Eine Organisationseinheit bestellt eine Leistung, die andere erstellt sie. Unternehmensinterne Dienstleister und Kunden werden dem Prinzip nach genauso behandelt wie unternehmensexterne, so ist z. B. für Leistungen der Werkstatt im Wert von mehr als 5.000 Euro eine Auftragsfreigabe vom Betriebsverantwortlichen nötig. Andere Lei-

stungen – etwa die Wartung der Pumpanlagen – werden über einen Generalauftrag erledigt, der für ein ganzes Jahr gilt. Anschaulich wird das Besteller-Ersteller-Prinzip am Bau eines Hauses. Dabei gibt es einen Bauherrn, der einen Architekt mit der Planung des Hauses beauftragt. Er ist damit Besteller. Der Architekt plant das Haus auftragsgemäß, ist also Ersteller. Wenn der Architekt nun ein Bauunternehmen mit der Ausführung des Baus beauftragt, wird er seinerseits zum Besteller – und das Bauunternehmen zum Ersteller.

So wirkt es

Das Besteller-Ersteller-Prinzip hat mehrere positive Auswirkungen auf die Organisation. So lässt sich die LINEG aufgrund der klareren Zuweisung von Aufgaben und der Schaffung eindeutiger Verantwortungsbereiche einfacher steuern. Zudem steigt die Transparenz – nach innen und nach außen. Dies führt zugleich dazu, dass bei den Beschäftigten ein größeres Kostenbewusstsein geweckt wird. Schließlich erhöht sich auch die Flexibilität: Die Organisation lässt sich leichter an künftige Entwicklungen anpassen.





ZENTRAL: DIE WERKSTATT

So war es

Der ehemalige Bereich Maschinen- und Elektrotechnik/Zentralwerkstatt der LINEG hatte nicht nur einen langen Namen, er war auch ein Musterbeispiel für einen großen, organisch gewachsenen, aber auch sehr heterogenen Fachbereich: Auf der einen Seite gab es da das Aufgabengebiet Neubau/Instandhaltung mit Sitz in der LINEG-Zentrale in Kamp-Lintfort. Und auf der anderen Seite die Zentralwerkstatt in Moers. Die war verantwortlich für den Metallbau, die Mess- und Regel- und Elektrotechnik und für den Einkauf von Materialien und Dienstleistungen. Die Verteilung auf zwei Standorte führte zum Beispiel dazu, dass die Daten über den Betrieb der Pumpanlagen in Kamp-Lintfort gesammelt wurden, während für die eigentliche Wartung der Pumpen die Moerser Werkstatt zuständig war. Ein anderer Effekt der dezentralen Organisationsstruktur: Jedes Aufgabengebiet (E-, MSR-Technik, Metallbau) war selbst für die Bestellung externer Reparaturen in seinem Zuständigkeitsbereich verantwortlich, erteilte Aufträge, beurteilte Angebote und wickelte die Bestellung ab. Darunter litt die Transparenz.

Verbesserungsbedarf auch beim Umgang mit Störungen: Unter der alten Organisationsstruktur behoben die Aufgabengebiete ein Problem, bei der die Meldung einlief. Eine zentrale Bündelung von Stö-

rungsmeldungen und -bearbeitung gab es nicht – ebenso wenig wie eine klare Trennung von Betriebsverantwortung und Dienstleistungsverantwortung.

So wird es

Am Beginn des Jahres 2008 kam der große Schnitt. Der Fachbereich heißt nun Instandhaltung, und er ist an einem Standort konzentriert: an der Werkstatt in Moers-Repele. Jeder, der mit der Werkstatt zu tun hat, arbeitet dort. Und jeder, der dort arbeitet, hat mit der Werkstatt zu tun. Auch sonst ist zusammengewachsen, was zusammengehört.

Das Instandhaltungsmanagement ist dort angesiedelt. Es betreut und entwickelt die dort eingesetzte Instandhaltungssoftware weiter unter Berücksichtigung der aktuellen Ereignisse. Um die Aufnahme von Störungsmeldungen kümmert sich die Leitzentrale. Für die Behebung gibt es ein fachübergreifendes Team. Merken die Zuständigen, dass sie Hilfe von den Spezialisten aus Maschinenbau oder Elektrotechnik brauchen, geben sie die Aufgabe weiter.

Die grundlegende Betreuung der Anlagen ist weiter regional aufgeteilt, in die drei Wartungs- bzw. Betreuungsbereiche Nord, Süd und Mitte. Doch auch in diesem Bereich hat sich einiges getan: Die LINEG hat die Wartungsintervalle für ihre Anlagen überprüft und zum Teil verlängert – ohne

dass darunter die Betriebsicherheit leidet. Das ist auch durch den stärkeren Einsatz von DFÜ-Systemen (Datenfernübertragung) möglich.

Am Ende jedes Monats planen die Bereiche gemeinsam die Wartung für den folgenden Monat. Dabei werden bei der Arbeit gewonnene neue Erkenntnisse direkt berücksichtigt. Um effizienter arbeiten zu können, wurden einige Metallbauer zu Elektrofachkräften mit festgelegten Tätigkeiten ausgebildet. Nun können sie auch Elektroarbeiten selbständig erledigen.

Schließlich setzt die Werkstatt Schritt für Schritt das Besteller-Ersteller-Prinzip um. Dadurch werden Betriebs- und Dienstleistungsverantwortung voneinander getrennt, die Werkstatt kann sich auf die Dienstleistung konzentrieren.

So wirkt es

Die Ansiedlung des Fachbereichs Instandhaltung an nur noch einem Standort erleichtert die Kommunikation und vermindert Reibungsverluste. Gleichzeitig bringt die Konzentration auf das Erbringen der Dienstleistung mehr Transparenz und eine bessere Kostenkontrolle.

Die ständige Optimierung der Wartung hilft, langfristig Kosten zu sparen. Gleichzeitig funktioniert die Behebung von Störungen schneller, einfacher und effizienter.

GÜNSTIG: DER EINKAUF

So war es

Einkauf – das war früher ein Sachgebiet im Bereich Maschinen- und Elektrotechnik der LINEG. Durch die Konzentration auf die Technik geriet aber der betriebswirtschaftliche Aspekt in den Hintergrund. Um die Jahrtausendwende wurde der Einkauf dem Geschäftsbereich Finanzen zugeordnet – in der Organisationsform eines Fachbereichs. Neben diesem Fachbereich standen jedoch dezentrale Beschaffungsstellen. Mehr als ein Dutzend waren es bei der LINEG insgesamt. Die wichtigste von ihnen: der Einkauf der Zentralwerkstatt. Jeder kaufte selbst, was er brauchte, jede Beschaffungsstelle verhandelte selbst mit ihren Lieferanten. Die Folge: höhere Preise als nötig.

Bei der nächsten Reorganisation im Jahr 2003 fasst die LINEG daher Einkauf und Beschaffung der Zentralwerkstatt zusammen – und ordnet den Einkauf insgesamt wieder dem Bereich Maschinen- und Elektrotechnik zu. Dennoch gab es weiter Verbesserungsbedarf: Eine interne Studie ergab, dass sich 91 von 360 Mitarbeitern mehr oder weniger regelmäßig mit Beschaffung beschäftigten. Insgesamt wurden im Jahr 3382 Arbeitstage dafür aufgewandt. Das entspricht 16,5 Vollzeitstellen.

So wird es

Im Zuge des Strategieprozesses hat die LINEG ihre Beschaffung seit Beginn des Jahres 2008 noch stärker zentralisiert. Der Fachbereich Einkauf mit seinen acht Mitarbeitern ist nun dem Geschäftsbereich Personal- und Verwaltungsdienstleistungen zugeordnet. Die dezentralen Beschaffungsstellen werden fast vollständig abgeschafft, der Einkauf übernimmt Schritt für Schritt ihre Aufgaben. Die LINEG hat erstmals genau definiert, welche Tätigkeiten in den Einkauf gehören: sämtliche Materiallieferungen etwa und die Abwicklung von Dienstleistungsbestellungen. Die Bereiche Telekommunikation, Gebäudeunterhaltung, Versicherungswirtschaft und Telekommunikation hat die Abteilung schon übernommen, weitere sollen folgen. Außen vor bleibt dabei der Einkauf von Bauleistungen, für den nach wie vor der Fachbereich 130 zuständig ist – wegen des notwendigen Fachwissens gerade in diesem Bereich.

Parallel zum Einkauf hat die LINEG auch ihr Lager zu einem vollwertigen elektronischen Materialwirtschaftssystem weiterentwickelt. Das Lager umfasst nun etwa 5.000 Artikel im Wert von rund 800.000 Euro.

Intensivieren will die LINEG auch die Zusammenarbeit mit den anderen nordrhein-westfälischen Wasserverbänden in Einkaufsgemeinschaften.

So wirkt es

Die Vorteile des zentralen Einkaufs zeigen sich bereits:

- » Die LINEG kann immer mehr Materialien standardisieren. Durch den Einkauf größerer Mengen wurden im Jahr 2008 90.000 Euro allein an Materialkosten gespart.
- » Die Fachabteilungen werden von Beschaffungsaufgaben entlastet und haben mehr Zeit für ihre eigentliche Arbeit zur Verfügung.
- » Größere Aufträge vergibt die LINEG rechtssicher durch öffentliche Ausschreibungen. Teilweise auch gemeinsam mit den anderen nordrhein-westfälischen Wasserverbänden: Bei einem Großauftrag zur Beschaffung von Elektromaterial erzielte die Einkaufsgemeinschaft durch eine europaweite Ausschreibung einen um 20 Prozent niedrigeren Einkaufspreis.
- » Die Bestellung von Material wird durch einen elektronischen Katalog einfach und effizient. Die durchschnittliche Lieferzeit liegt bei nur 1,7 Tagen.



SPARSAM: DER FACHBEREICH ENERGIE

So war es

Energiesparen – das war für die LINEG schon immer ein Thema. Nur gab es bis Ende des Jahres 2007 keinen eigenen Fachbereich dafür. Guido Schütz kümmerte sich neben anderen Aufgaben (Veranlagung, Handys, Trinkwasser) um die Energieabrechnung und -optimierung, als Mitarbeiter im großen Fachbereich Maschinen- und Elektrotechnik/Zentralwerkstatt. Doch mit steigenden Energiepreisen rückte das Thema auch bei der LINEG noch stärker in den Mittelpunkt.

So wird es

Seit Anfang 2008 gibt es den Fachbereich Energie, mit Josef Esser als Leiter und Guido Schütz als einzigem Mitarbeiter. Schütz ist vor allem für den kaufmännischen Part zuständig, Esser für den technischen (kaufmännisch und technisch überlappt sich). Damit sind auch schon die beiden grundlegenden Ziele des Fachbereichs zusammengefasst: einerseits möglichst wenig für Energie zu bezahlen und andererseits möglichst viel aus der gekauften Energie herauszuholen bzw. Verbräuche zu reduzieren. Der Fachbereich ist an der Repelener Werkstatt angesiedelt, da Esser zugleich den Fachbereich Instandhaltung leitet.

So wirkt es

Ein erstes Projekt hat der neue Fachbereich schon abgeschlossen: die Optimierung der Heizung in der Kamp-Lintforter Zentrale der LINEG. Das Gebäude aus den 30er Jahren wird von der Müllverbrennungsanlage mit Fernwärme versorgt. In Absprache mit dem Versorger verringerten die LINEG-Experten, nachdem eine Wärmebedarfsberechnung durchgeführt wurde, nun die Anschlussleistung von 500 auf 300 Kilowatt und ein Versorgungspunkt konnte eingespart werden. Außerdem optimierten sie die Anlage durch einen hydraulischen Abgleich selbst und senkten so den Verbrauch. Allein durch die Leistungsreduzierung wird die LINEG langfristig 8.000 Euro im Jahr sparen, durch die Verbrauchsreduzierung werden zusätzliche 4.000 Euro eingespart. Trotzdem wird keiner frieren: Alle Büros können im Winter auf 22 Grad geheizt werden. Ein erster Verbrauchsvergleich vom Oktober 2007 und Oktober 2008 bestätigte die Prognosen. Die Einsparung gegenüber dem Vorjahr betrug 10 % bei vergleichbarer Witterung (die Gradtagszahlen der Monate waren nahezu identisch).

Ein anderes, langfristiges Projekt: die Effizienz aller Anlagen der LINEG – vom Blockheizkraftwerk bis zur Grundwasserpumpanlage – genauer zu betrachten. Messwerte von den Anlagen sollen schneller zentral erfasst werden. Auch bisher werden schon Betriebsdaten erfasst und ausgewertet: Wassermengen, Betriebsstunden, Energiemengen. Nur funktioniert die Auswertung nicht zeitnah. Das soll künftig möglich sein. Auch sollen mehr verschiedene Messwerte erfasst werden. Damit es sofort bemerkt wird, wenn die Wirtschaftlichkeit einer Anlage sich verändert.

Doch auch das ist noch nicht alles. Ein weiteres größeres Projekt läuft unter dem Titel »Minutenreserve oder Minutenregelenergie«: Für Abweichungen vom sog. Netzfahrplan brauchen die Übertragungsnetzbetreiber (RWE, E.ON, EnBW und Vattenfall) Regelkraftwerke, die ihre Leistung innerhalb weniger Minuten bereitstellen können. Die LINEG hat zwar keine Kraftwerke aber: Die Notstromaggregate auf ihren Anlagen, die von einem Poolbetreiber mit den Notstromgeneratoren anderer Firmen zusammengefasst werden und auf dem freien Markt zur Deckung der Minutenreserve angeboten werden. Die müssen ohnehin aus Wartungsgründen hin und wieder eingeschaltet werden – umso besser also, wenn man dafür auch noch Geld bekommt. Esser und Schütz planen deshalb, zunächst zwei 800-Kilowatt-Generatoren entsprechend aufzurüsten und in einem Betreiberpool auf dem freien Markt anzubieten. Die Aufrüstung kostet 20.000 bis 30.000 Euro je Generator. Für die Bereitstellung eines Generators dieser Größenordnung können grob 50.000 Euro im Jahr erzielt werden. Gleichzeitig bleibt die Notstromkapazität der LINEG selbst jederzeit verfügbar – eine aussichtsreiche Idee also.

Und das ist noch nicht alles, denn Energieoptimierung betrifft auch viele andere Dinge – von der Anschaffung eines Kühlschranks bis hin zur Wahl der richtigen Leuchtmittel. Viel zu tun also für das kleine Team.

ALT, ÄLTER – AM ÄLTESTEN?



Vor fast 600 Jahren soll es sich zugetragen haben: Ein gelähmter Hirte träumte im Schlaf von einer großen Eiche. Der Stamm des Baumes hatte die Form einer Treppe, und in seinen Ästen sah der Hirte eine Marienstatue. Dann hörte er eine Stimme, die ihm befahl, er solle diesen Baum suchen und das Marienbild vertrauensvoll verehren – dann würde er geheilt werden. Das war der Anfang der Marienbaumer Wallfahrt. Bald kamen immer mehr Kranke nach Marienbaum, um sich heilen zu lassen. Acht Jahre nach dem Wunder begannen die Gläubigen mit dem Bau einer Kapelle. »1460 wurde dann ein Kloster hier gegründet, das den Namen Marienbaum trug«, erklärt Dietmar Kisters, der Vorsitzende des Marienbaumer Heimat- und Bürgervereins. »Vorher gab es nur ein paar Katstellen hier in der Gegend.« Heute kommen jedes Jahr etwa 15.000 Pilger in das 2.000-Seelen-Dorf an der B57. Und

Marienbaum gilt vielen immer noch als ältester Wallfahrtsort am Niederrhein – das allerdings ein wenig zu Unrecht.

Gut 15 Kilometer entfernt, im Weseler Stadtteil Ginderich gibt es nämlich nicht nur das höchste Gebäude in Nordrhein-Westfalen, den Fernsehturm. Dort gab es auch schon 1190 eine Marienwallfahrt. Aus diesem Jahr stammt nämlich eine Urkunde des damaligen Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg. In der ist von »Wundern und Gnadenerweisungen« des Marienbildes die Rede. Allerdings begann für die Gindericher in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine harte Zeit: Der protestantische Kurfürst Friedrich-Wilhelm I. verbot die Wallfahrt. 365 Jahre währte das Verbot – und während all der Zeit war Marienbaum der älteste Wallfahrtsort am Niederrhein. Bis der Münsteraner Bischof Reinhard Lettmann Ginderich 2005 erneut zum Wallfahrtsort machte.

Nun dürfen die Experten streiten: Ist Ginderich der älteste Wallfahrtsort, weil es die Wallfahrt dort zuerst gab? Oder doch Marienbaum, wegen der langen, ununterbrochenen Wallfahrtsgeschichte? Die Gindericher drucken den Titel stolz auf ein Faltblatt zur Wallfahrt, während die Marienbaumer sich zurückhaltender geben. Aber ehrlich: Eigentlich ist das eher unwichtig – beide Orte sind eine Reise wert. Oder eine Wallfahrt.

» In Marienbaum lässt sich übrigens auch gut feiern: Der Heimat- und Bürgerverein hat an der Hohen Ley einen idyllischen Grillplatz mit Hütte eingerichtet, der sich für Feiern mit bis zu 80 Personen eignet. Und eine Pumphalle der LINEG ist auch in der Nähe. Um die Verwaltung des Grillplatzes kümmert sich Karl Kempkes, erreichbar unter der Telefonnummer 0 28 04 - 220.





BRONZE, VERSILBERT

Er ist wahrscheinlich der berühmteste niederrheinische Junge – und ganz sicher der älteste: der Lüttinger Knabe. Sechs Fischer aus Lüttingen und Bislich fanden die Bronzestatue vor ziemlich genau 150 Jahren – am 16. Februar 1858 – am Rheinufer. Heute befindet das Kunstwerk aus der Zeit der Römer sich im Berliner Pergamonmuseum, in Lüttingen selbst steht aber immerhin ein Abguss – genau wie im Regionalmuseum in Xanten. Man sieht: Die Plastik aus Bronze ist begehrt. Und das war sie eigentlich von Anfang an. Seit sechs Fischer sie fanden.

Die Fischer waren Johann Futz, Hermann Roesen, Peter Terhorst und Hannes van Holt aus Lüttingen und Heinrich Praest und Wilhelm Giesen aus Bislich. Am Tag des Funds führte der Rhein Niedrigwasser, und so verlegten die sechs ihre Fangstrecke auf die rechte Rheinseite nahe Bislich. Anschließend wollten sie einige größere Steine im trockenen Kiesbett des

Rheins vergraben. Bei der Gelegenheit fanden sie an Rheinkilometer 824 einem Zeitungsbericht zufolge zuerst einen hervorragenden Arm und schließlich den kompletten Lüttinger Knaben. Ihm fehlten der rechte Unterarm, die Augen und jegliche Kleidung – bis auf einen Lendenschurz.

Die Fischer taten, was echte Männer in so einer Situation tun: Sie gingen erst einmal in eine Kneipe. In die des Fährpächters de Hass in Bislich nämlich. Das jedenfalls schrieb Werner Böcking 1974 in einem Buch über die Römer am Niederrhein. Und der Kneipier war offenbar recht geschäftstüchtig: Er bot den Fischern drei Flaschen Genever im Tausch für die Statue an – eine halbe Flasche für jeden.

Doch die Fischer widerstanden der Versuchung des schnellen Rausches. Sie nahmen den Knaben mit nach Lüttingen und erwiesen sich bald selbst als sehr geschäftstüchtig: Sie verlangten zehn Pfennige

von jedem, der den Knaben sehen wollte – bis der Lüttinger Gendarm ihnen den Nebenverdienst verbot.

Schließlich erfuhr auch die Regierung davon. Ein Regierungsrat aus Düsseldorf kam nach Lüttingen, untersuchte die Umstände des Fundes. Schließlich veranlasste er die Überstellung der Statue an ein Gericht in Wesel, denn die Hälfte des Fundes sollte dem Staat zustehen. Der Regierungsrat soll es auch gewesen sein, der den Namen Lüttinger Knabe zum ersten Mal erwähnte.

Auch in Wesel blieb die Statue nicht lange: Nach einigen Monaten wanderte sie weiter nach Berlin, wo sie noch heute steht. Und die Entdecker erhielten statt zehn Pfennigen oder drei Flaschen Genever die stolze Summe von 4.000 Talern. Angeblich sollen sie damit mehrere Häuser finanziert haben. Geschäftstüchtig eben.





MARATHON AM MOERSBACH

Dichte Hecken und Bäume wachsen am Ufer, totes Holz liegt im Wasserlauf. Kurz vor dem Repelener Meer im Moerser Norden hat der Moersbach es nicht eilig auf seinem Weg Richtung Rhein. Gemächlich bahnt er sich einen verschlungenen Pfad. Seine Bewohner dagegen sind hin und wieder ziemlich flink unterwegs. Die Fische im Bach etwa. Und der Eisvogel, der diese Fische jagt. Wenn Spaziergänger vorbeikommen und ein wenig Glück haben, dann sehen sie für einen Moment seine Flügel blau aufblitzen. Und wenn sie schnell hinschauen, dann kriegen sie vielleicht sogar den ganzen Vogel zu Gesicht.

Dr. Wolfgang Kühn, der Leiter des Geschäftsbereiches Wasserwirtschaft bei der LINEG, dürfte den Eisvogel schon öfter gesehen haben. Denn der passionierte Läufer joggt mehrmals in der Woche am Moersbach. Und beruflich hat er hier auch zu tun: Die LINEG arbeitet unter seiner Leitung daran, den Bach wieder in einen naturnahen Zustand zu versetzen. Seit mehr als einem Jahrzehnt schon.

1996 haben die Experten der LINEG das Konzept zur naturnahen Entwicklung des Moersbaches zwischen Moers und Rheinberg erstellt. Es sieht vor, dem Bach mehr Raum zu geben, mehr Fläche um über seine Ufer zu treten. Es soll erreichen, dass sich an den Ufern mehr schützende Gehölze entwickeln und Uferabbrüche dort, wo der Bach die Ufer unterspült. Diese Abbrüche nämlich bieten Fischen Schutz und dem Eisvogel Gelegenheit zu nisten.

Im Jahr 2006 begann die Genossenschaft mit der Umsetzung des Moersbach Konzeptes zwischen Moers und Repelen. Seitdem hat sich viel getan. Und viel ist noch zu tun: Abstürze in sanfte Sohlgleiten verwandeln, Raum für den Bach schaffen, Grundstücke erwerben. Und bereits die Renaturierung des südlichen Moersbaches planen, während die Arbeit am nördlichen Teil noch läuft. Es ist ein Marathon, kein Sprint. Hobbyläufer Kühn weiß das.



Auch der Moerser Stadtgraben ist Teil des Moersbaches. Die LINEG unterhält ihn im Auftrag der Stadt Moers.

Eine der Stellen am nördlichen Moersbach, wo noch Arbeit wartet, ist das Repelener Meer selbst: Hier gibt es eine Spundwand, an der sich das Gewässer staut, um dann einen halben Meter nach unten zu stürzen. Ein unüberwindliches Hindernis für Fische, die den Bach hinauf wollen. Die LINEG wird den Übergang deshalb fließend gestalten. »Im oberen Bereich wird der Wasserspiegel etwas abgesenkt und im unteren etwas erhöht«, erläutert Susanne Leese-Bartram, die zuständige Ingenieurin für Landschaftspflege. Das Wasser kann sich dann frei gen Norden bewegen, die Fische frei gen Süden. »Früher hatte man in dieser Hinsicht einfach auch andere Prioritäten«, erklärt Kühn. Denn das Repelener Meer war ursprünglich ein Badeseesee. Also wollte man vor allem verhindern, dass das Wasser abfließt. Heute aber steht die Natur im Mittelpunkt. Dank der EU-Wasserrahmenrichtlinie. »In bestimmten Zonen des Baches haben wir in diesem Jahr eine Aufwertung der Gewässerstrukturgüte um eine ganze Stufe erreicht«, sagt Kühn nicht ohne Stolz.



Schwierigkeiten gibt es trotzdem. Manchmal bereitet auf dem Weg zurück zur Natur sogar die Natur selbst den Planern Probleme. »Im Repelener Meer ist noch eine isolierte Schleienpopulation vorhanden«, erklärt Dr. Udo Kosmac, Biologe im Labor der LINEG. »Die stehen heute vielerorts in Konkurrenz zum Karpfen und haben dadurch Nahrungs- und Lebensraum-Konkurrenz.« Dadurch ist die Schleie inzwischen selten geworden – und schützenswert. Nun wollen Angler weiter unten im Bachlauf Welse gesichtet haben. Raubfische, die alles fressen, was kleiner ist als sie. Noch können sie den Schleien nichts anhaben – weil sie nicht den Bach hinaufwandern können. Wenn die LINEG die Hindernisse aus dem Weg räumt, könnte sich das ändern. Bei einem Tauchgang konnten die Experten allerdings keine Welse finden. Ob der Raubfisch am Repelener Meer wirklich vorkommt, bleibt ungeklärt. Und die LINEG wird die Hindernisse planmäßig aus dem Weg räumen. »Auch wenn es ärgerlich wäre, wenn wir den Wels tatsächlich übersehen hätten«, so Kosmac.

Trotzdem: An einigen Stellen kann man schon sehen, wie ein gutes Gewässer im Sinne der Richtlinie aussieht: wie der Moersbach eben. Da sonnen sich Kormorane auf einem toten Baumstamm, der ins Wasser gestürzt ist. Und Spaziergänger müssen sich recken, damit sie die Vögel überhaupt sehen – weil ein Gebüsch den Bach und seine Bewohner vor zu neugierigen Besuchern schützt. »Das Totholz lassen wir absichtlich im Bach«, erklärt Leese-Bartram. »Darunter können sich die Fische verstecken.«

Ein paar Windungen weiter sieht der Bach wieder ganz anders aus. Weder Büsche noch Totholz gibt es hier, aber eine Sohlgleite und viele Steine im Bachlauf, die für unterschiedliche Fließgeschwindigkeiten und kleine Verwirbelungen des Wassers sorgen. »Das ist wichtig für kleine Fische. Damit sie Ruheplätze haben, wenn sie den Bach hinaufwandern.« Dass Fische überhaupt wandern können, ist wichtig. Die so genannte Durchgängigkeit für Fische verschiedener Größe ist eines der Kriterien der Wasserrahmenrichtlinie.

Ein anderes ist, dass der Bach sich selbst seinen Weg suchen kann: Wenn Holz und andere Ablagerungen seinen Weg versperren, braucht er Platz, damit er fließen kann, wohin er will. Und damit das geht, muss die LINEG Grundstücke am Ufer kaufen. Doch das läuft nicht immer flüssig. »Die ufernahen Grundstücke zu besitzen, ist die Grundvoraussetzung für die Umsetzung einer solchen Maßnahme«, erklärt Leese-Bartram. »Die Landwirte, denen die Grundstücke gehören, bekommen ständig Anfragen, von Bauunternehmen und von Kommunen: ‚Gebt uns Fläche, wir müssen Bebauungspläne ausgleichen.‘ Dass die zum Teil skeptisch sind,



Im Einsatz für die Natur: Dr. Wolfgang Kühn und Susanne Leese-Bartram.



wenn wir auch noch an sie herantreten, ist klar.« Oft sind die Landwirte auch aus einem anderen Grund skeptisch: Die LINEG unterhält ihre ufernahen Grundstücke naturnah – im Einklang mit dem Moersbach-Konzept eben. »Naturnah unterhalten heißt, man lässt Uferstauden und Wildstauden wachsen«, so Leese-Bartram. »Und natürlich kommen auch Brennnesseln und Disteln. Die mag aber kein Landwirt, dessen Grundstück an unseres grenzt.« Die Strategie der LINEG zur Lösung solcher Probleme heißt: Kompromissbereitschaft. »Wenn diese Bedenken bestehen, dann mähen wir einen Streifen von einem oder zwei Metern Breite frühzeitig, damit kein Samenflug entsteht und die Wurzeln nicht auf das andere Grundstück rüberwachsen«, sagt Leese-Bartram.

Eine weitere wichtige Tugend ist Geduld, wie Wolfgang Kühn erläutert: »Theoretisch könnten wir für eine solche Maßnahme ein Planfeststellungsverfahren erwirken. Dann wären wir zur Enteignung berechtigt. Aber wir haben uns selbst verpflichtet, davon abzusehen. Das vermeidet Konflikte und böses Blut, aber es macht ein Großvorhaben wie das Moersbach-Projekt endgültig zum Marathonlauf: Am Winterswicker Abzugsgraben bei Rheinberg haben wir es in zehn Jahren nicht geschafft, alle Grundstücke zu erwerben, die wir benötigen«, so Kühn. Und auch am Moersbach warten noch viele Wiesen darauf, gekauft zu werden. So kommt es, dass der Wanderweg entlang des Baches oft noch direkt am Ufer verläuft – aus ökologischer Sicht nicht optimal. Andererseits schön für Passanten, ob Spaziergänger oder Marathonläufer.

Der Winterswicker Abzugsgraben

Der Winterswicker Abzugsgraben ist ein altes natürliches Gewässer – eine Schleife des Moersbaches, die in einem weiten Bogen um Rheinberg herumfließt. Oder besser: floss. Denn Wasser führt der Winterswicker Abzugsgraben derzeit nicht mehr. Das will die LINEG ändern. Sie will den Abzugsgraben wiederbeleben und hat dazu bereits einen Förderantrag bei der Landesregierung eingereicht – für einen 4,7 Kilometer langen ersten Bauabschnitt. Im Zuge des Projekts soll ein zwei Kilometer langes Stück des Abzugsgrabens komplett neu entstehen. Die vorhandene Mulde wird vertieft, die Sohle des Grabens mit Bentonitmatten abgedichtet. Dann kann das Wasser fließen. »Wir wollen über eine Sohlgleite einen Teilwasserstrom des Moersbaches in den renaturierten Winterswicker Abzugsgraben einleiten«, erläutert Ingenieurin Susanne Leese-Bartram. Nach knapp fünf Kilometern soll das Wasser dann zunächst in einen Sickertopf fließen. Die endgültige Durchgängigkeit zum Rheinberger Altrhein wollen die Planer der LINEG dann in zwei weiteren Bauabschnitten bis zum Jahr 2016 herstellen.

Der Rheinberger Altrhein

Der Rheinberger Altrhein war noch im Jahr 2006 als Gewässer erster Ordnung eingestuft und wurde vom Land Nordrhein-Westfalen unterhalten. Nun aber ist die LINEG für den Altrheinarm zuständig, der zum Flussgebiet des Moersbaches gehört – und steht vor einer Herausforderung: Bei Rheinberg mündet die Fossa Eugeniana in den Moersbach. Die Fossa führt Grubenwasser vom Bergbau, das Schwebstoffe enthält. Zwar gibt es in Bergwerken spezielle Absetzbecken, aber in denen lassen sich die Schwebstoffe nicht komplett entfernen. Dies hat über die Jahrzehnte zu einer Belastung des Bodens im Rheinberger Altrhein geführt. Die Sanierung des Altrheinarms und die Entfernung der belasteten Schichten ist nun unter Federführung der LINEG geplant. Die Voruntersuchungen dafür laufen bereits. Die sollen helfen, wichtige Fragen zu klären: Welche Bereiche sind besonders stark belastet? Wie viel belasteter Boden muss insgesamt entsorgt werden? Wo kann der Boden nach der Entsorgung gelagert werden? Und: Was geschieht bei der Maßnahme mit den geschützten Schilfbeständen des Rheinberger Altrheins? Die Umsetzung der Sanierung soll zwischen 2015 und 2018 erfolgen.

Die EU-Wasserrahmenrichtlinie

Die EU-Wasserrahmenrichtlinie soll die Wasserpolitik in Europa stärker auf eine umweltfreundliche Nutzung der Gewässer ausrichten. Dazu stellt die Richtlinie Qualitätsziele auf und nennt Methoden, um diese Ziele zu erreichen.

Die Europäische Wasserrahmenrichtlinie orientiert sich an Flussgebietseinheiten, also an Gewässern und ihren Einzugsgebieten. Zu einem Flussgebiet gehören alle Fließ- und Stillgewässer im Einzugsgebiet eines großen Flusses und ebenso der Mündungsbereich. Das für die LINEG maßgebliche Flussgebiet ist der Rhein. Auch der Moersbach gehört dazu.

Ziel der Wasserrahmenrichtlinie ist ein »guter Zustand« aller Oberflächengewässer. Die LINEG versucht dieses Ziel mit ihrem Projekt am Moersbach zu erreichen. »Guter Zustand« – das bezieht sich unter anderem auf das pflanzliche und das tierische Leben im Gewässer. Bewertet werden jeweils die Artenzusammensetzung und die Artenhäufigkeit – zum Beispiel die der Fischfauna. Daneben spielt auch die chemische Qualität des Wassers eine Rolle. Zur Beurteilung dient eine fünfstufige Skala, von Klasse I (sehr gut) über Klasse III (mäßig) bis hin zur schlechtesten Klasse V. Den sehr guten Zustand kann ein Gewässer nach dem Bewertungssystem nur erreichen, wenn es in allen Belangen sehr gut abschneidet.



EIN HÄUSCHEN VOLLER GEIGEN



Am Ende eine Warnung: »Schreiben Sie bloß nicht, dass bei mir der Himmel voller Geigen hängt. Das schreiben sie alle.« Also gut. Obwohl Stephan Gies' Werkstatt im alten Pumpenhaus der LINEG am Repelener Meer in Moers wirklich dazu einlädt. Schließlich hängt sie voller Geigen. Stephan Gies ist Geigenbauer. Hört sich romantisch an, ist aber erst mal: sein Beruf.

»Ich komme kaum dazu, selbst Geigen zu bauen«, erklärt er. Denn: »Um vom Neubau leben zu können, müssen Sie sich als Neubauer einen Namen gemacht haben. Und um das zu schaffen, müssen Sie jahrelang zum Beispiel als Postbote arbeiten und in Ihrer Freizeit Instrumente bauen. Dazu muss man schon sehr idealistisch sein. Oder man hat reiche Eltern, die einem die Arbeit zehn Jahre lang finanzieren.«

Bei Gies liegen die Dinge etwas anders: Er hat eine Familie zu ernähren, die seit 2002 mit ihm im Pumpenhaus lebt. Und die Instrumente in seiner Werkstatt mögen noch so schön klingen – was aus Gies' Mund kommt, hört sich sehr pragmatisch an: Er verdiene sein Geld vor allem mit der

Pflege und Reparatur von Streichinstrumenten, sagt er. Und: »Der Niederrhein ernährt mich. Aber mehr als einen Geigenbauer könnte die Stadt Moers auch nicht vertragen.«

Andererseits: Ein bisschen Idealist ist der 47-Jährige dann doch. Früher war er einmal Schreiner. »Aber ein Schreiner ist heute ein besserer Plattensäger für mich. Ich wollte wirkliches Handwerk machen.« Also orientierte er sich um, verband die Liebe zum Handwerk mit seiner Leidenschaft für Musik.

Denn ohne die geht es nicht: »Ohne Musik zu machen, kann man nur theoretisch Geigenbauer werden«, erklärt er. Und wird tatsächlich ein wenig schwärmerisch:

»Die emotionale Beziehung, die der Streicher zu seinem Instrument hat, hat durchaus etwas Menschliches.« Schließlich sei die Geige auch geformt wie der menschliche Körper. »Die Form einer schönen, gut gebauten Frau entspricht der Form einer Geige.«

Wo so viel Gefühl im Spiel ist, muss auch die Werkstatt ein besonderer Ort sein. »Ich könnte nicht in jedem x-beliebigen Ladenlokal arbeiten«, erklärt er. Denn die besondere Atmosphäre an einem traditionsreichen Ort wie dem alten Pumpenhaus inspiriert ihn. Und der Blick auf das Repelener Meer sowieso: »Wasser«, sagt der Geigenbauer. »Wasser ist für mich Freiheit.«

DER SEGEN VON KLOSTER KAMP



Kloster Kamp ist am ganzen Niederrhein bekannt. Weil ein Teil des Namens der Stadt Kamp-Lintfort sich von ihm ableitet. Weil es schon 1123 gegründet wurde und damit das erste Zisterzienserkloster in Deutschland war. Weil der wunderschöne Terrassengarten Besucher aus allen Himmelsrichtungen anlockt. Und weil die Äbte des Klosters seit hunderten von Jahren einen sehr eigenwilligen Segen erteilen – den Segen von Kloster Kamp.

Wer diesen erhielt, dürfte eher selten erfreut gewesen sein – denn es handelte sich um ein ziemliches Donnerwetter. »Den Segen gab es für die Pächter, die ihre Pacht

nicht rechtzeitig bezahlt hatten«, erläutert Pater Georg von Kloster Kamp. Was heute ein geflügeltes Wort ist, hatte seinen Ursprung schon im 13. Jahrhundert. Damals soll Papst Nikolaus IV. angeordnet haben, säumige Pächter notfalls durch kirchliche Strafen zur Zahlung des Pachtzinses zu zwingen – auf Bitten des Kamper Abtes Giselbert. Damals hatte das Kloster unter anderem Besitztümer in Aachen, Koblenz, Neuss und Nimwegen. Das dürfte die Verwaltung erstens ziemlich kompliziert gemacht haben und sorgte zweitens für die weite Verbreitung des „Segens“.

Der konnte sogar für Priester unangenehme Folgen haben, wenn sie ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkamen: Eine der möglichen Strafen war, dass sie keine Messe halten durften, bis sie bezahlt hatten.

Wer heute zum Kloster kommt, muss aber keine Angst vor dem »Segen« haben. Denn die Verantwortlichen im geistigen und kulturellen Zentrum sind deutlich entspannter geworden, wenn es ums Bezahlen geht. Gäste heißen sie inzwischen im Klostercafé willkommen. Dort gibt es keine Speisekarte – und keine festen Preise. Jeder bezahlt einfach, soviel er möchte.

» Öffnungszeiten des Cafés:
Montag bis Freitag 11 bis 15 Uhr
(ab Mai bis 17 Uhr)
Samstag: 14 bis 17 Uhr
Sonntag: 11 bis 17 Uhr
Gruppenanmeldungen unter
Telefon 0 28 42-92 75 40



VON NULL AUF HUNDERT – IN KLEINEN SCHRITTEN

Die LINEG treibt die Mitbehandlung von Industrieabwässern auf ihren Kläranlagen voran. In Moers-Gerdt lässt sie klären, ob kommunales Abwasser und das Abwasser der Firma Sasol zusammenpassen. Und weil Fehler dabei nicht passieren dürfen, gehen die Verantwortlichen sehr behutsam vor.

Strategisches Ziel der LINEG ist es, Marktführer in der Abwasserbehandlung am linken Niederrhein zu werden. Einen Schritt in diese Richtung hat die Genossenschaft im vergangenen Jahr getan – mit einem Großversuch zur Mitbehandlung des Abwassers des Chemieunternehmens Sasol auf der Kläranlage Moers-Gerdt. »Dieses Projekt passt optimal in unsere Strategie«, erläutert Jürgen Lenzen, der stellvertretende Vorstand bei der LINEG.

Weil das Projekt zudem wichtig ist, gehen die Fachleute es vorsichtig an: Zunächst testeten sie die gemeinsame Behandlung des Sasol-Abwassers mit dem kommunalen Abwasser aus Moers auf einer Versuchskläranlage in Neuss. Es gab keine Probleme, also leitete die LINEG die zweite Stufe ein – die Einleitung von 20 Prozent des Sasol-Abwassers. Der Grund für die Vorsicht ist schlicht: »Wir wissen nicht genau, wie der Belebtschlamm reagiert«, erklärt Guido Hammer, Staatlich geprüfter Abwassertechniker und der Anlagenverantwortliche in Moers-Gerdt. Denn Belebtschlamm ist nicht einfach toter Schlamm, er lebt: Unzählige Bakterien wandeln die im

Abwasser enthaltenen Stoffe um und reinigen das Wasser so. Wenn sie plötzlich den Dienst einstellen würden, weil sie einige Inhaltsstoffe des Sasol-Abwassers nicht vertragen, wäre das schlecht. »Wenn deshalb Grenzwerte für bestimmte Schadstoffe überschritten würden, dann könnte es zu einer Gewässerschädigung kommen«, erklärt Lenzen. »Und wir müssten für die Einleitung Abwasserabgabe zahlen. Dieses Risiko können wir uns nicht erlauben.« Also geht die LINEG mit kleinen Schritten voran: von 20 auf 40 und schließlich auf 100 Prozent des Sasol-Abwassers.

Derweil hat die Bezirksregierung in Düsseldorf ein wachsames Auge auf die Kläranlage in Moers-Gerdt. »Es gibt Bedenken, dass wir die erforderliche Qualität nur über Verdünnung erreichen«, erklärt Guido Hammer, »dass das nicht so ist, beweisen wir durch ein engmaschiges Messprogramm.«

Damit der Erfolg der Behandlung überhaupt gemessen werden kann, bekommt das Sasol-Abwasser eine Spezialbehandlung: Es vermischt sich zunächst mit dem Abwasser der Siedlung Meerbeck. Eine

Pumpanlage pumpt das Gemisch dann zur Kläranlage – und zwar in ein eigenes Hochlastbelebungsbecken. Dort nehmen die Bakterien im Klärschlamm sich die Schadstoffe im Wasser vor, fressen Kohlenstoffverbindungen, Harnstoffe und Ammonium.

In vier anderen Becken tun sie das gleiche mit dem restlichen kommunalen Abwasser und dem Abwasser der Firma Dr. Oetker. Das nämlich behandelt die LINEG schon seit 1995. Ein neues Feld ist Industrieabwasser also für das achtköpfige Team in Gerdt nicht. »Wir haben durch einen Umbau vor einigen Jahren noch Reserven für etwa 60.000 Einwohnerwerte hier«, so Hammer. »Daher ist die Anlage gut geeignet für Aufgaben wie diese hier.«

Und vielleicht auch für weitere Aufgaben: Sechs Hochlastbelebungsbecken gibt es insgesamt auf der Anlage, fünf davon sind derzeit in Gebrauch.

Über einen Bau einer anaeroben Behandlungsstufe für das Abwasser der Fa. Dr. Oetker denken die Verantwortlichen der LINEG nach. Um damit den nächsten Schritt zu tun auf dem Weg zur Marktführerschaft in der Abwasserbehandlung.



Im Interview: Jürgen Lenzen

Herr Lenzen, welchen Nutzen hat ein Unternehmen wie Sasol eigentlich davon, dass die LINEG die Behandlung seines Abwassers übernimmt?

Jürgen Lenzen: Für Wirtschaftsunternehmen gehört Abwasserbehandlung nicht zum Kerngeschäft. Wenn ein Betrieb wie Sasol dann feststellt: »Da gibt es in unserer Nachbarschaft ja ein Unternehmen, das sich seit 90 Jahren um Abwasser kümmert – und zwar besser und günstiger als wir.« – dann ist eine Zusammenarbeit eigentlich folgerichtig.

Also Kostenersparnis ohne Qualitätseinbußen?

Jürgen Lenzen: Genau. Sasol hat bisher eine eigene Kläranlage. Die wird dann unnötig. Man muss aber in jedem Einzelfall schauen, ob es sinnvoll ist, industrielle Abwässer gemeinsam mit kommunalen zu behandeln, weil die Abwasserzusammensetzung sehr unterschiedlich ist. Es gibt Abwässer mit vielen Feststoffen, die sich einfach nur absetzen müssen. Und es gibt hochkonzentrierte Abwässer, bei denen es Sinn macht, sie zuerst getrennt

zu behandeln. Bei Sasol bot sich eine gemeinsame Behandlung an, weil das Abwasser des Unternehmens ohnehin biologisch behandelt wird.

Was bringt die Behandlung von Industrieabwässern der LINEG?

Jürgen Lenzen: Zunächst einmal ist die Abwasserbehandlung eine gesetzliche Aufgabe der LINEG. Wenn ein Unternehmen deswegen an uns herantritt, müssen wir ihm ein Angebot machen. Ganz konkret erhöhen wir durch das Sasol-Abwasser die Auslastung unserer Kläranlage in Moers-Gerdt. Wir sichern dadurch Arbeitsplätze. Und unsere Genossen dürfen mit einer Entlastung von Kosten rechnen.

Jürgen Lenzen (64) ist seit 27 Jahren für die LINEG tätig. Seit vielen Jahren verantwortet er den Geschäftsbereich Betrieb.



EIN GANZ NORMALES JAHR FÜR DAS LABOR

Prüfungsstress für das Personal, Entwicklung neuer Untersuchungsvorschriften und neue Aufträge für das Tochterunternehmen Lintec – auch ein durchschnittliches Jahr kann spannend sein. Denn das Zentrallabor der LINEG musste sich an vielen Fronten beweisen.

Das Zentrallabor der LINEG in Moers-Gerdt: rund 25 Menschen arbeiten hier, erbringen anspruchsvolle Dienstleistungen wie Untersuchungen zur Bestimmung der Güte von Gewässern, Untersuchungen von Betriebs-, Garten- und Trinkwasser, Abwasseruntersuchungen und Grundwassermonitoring. Auf die Frage, wie das Jahr 2008 für das Labor verlaufen ist, antwortet Laborleiterin Dr. Ute Wingen recht unspektakulär: »Es war ein normales, durchschnittliches Jahr.« Dass aber auch durchschnittliche Jahre ereignisreich und spannend sein können, zeigt ein Blick auf die wichtigsten Entwicklungen.

Prüfungsstress für das Personal

2008 war es wieder so weit: Das Labor der LINEG musste beweisen, dass es nach wie vor die Voraussetzungen erfüllt, um bei der Deutschen Akkreditierungsstelle Chemie in Frankfurt akkreditiert zu sein. Diese Akkreditierung ist zentral für das Labor. Ohne sie dürfte es keine Untersuchungen im Trinkwasserbereich durchführen. »Es fördert aber auch allgemein das Vertrauen unserer Auftraggeber in unsere Arbeit«, erklärt Dr. Wingen. »Weil wir dadurch belegen, dass wir ein solides Qualitätsmanagement haben.«

Dieses Qualitätsmanagement prüften Gutachter im vergangenen Jahr auf Herz und Nieren. Mehrere Tage lang nahmen sie das gesamte Labor unter die Lupe: Welche Abweichungen zwischen den Ergebnissen gibt es, wenn eine Probe das zweite Mal untersucht wird? Wie wird die Arbeit dokumentiert? Wie qualifiziert ist das Personal?

Das LINEG-Labor konnte die Gutachter überzeugen und darf die Akkreditierung nun weitere fünf Jahre führen. Laborleiterin Wingen ist zufrieden, denn: »Das ist unser Grundbaustein.«

Doch der einzige ist es nicht. Prüfungssituationen sind für die Belegschaft des Labors fast schon Alltag. Denn um Untersuchungen im gesetzlich geregelten Bereich durchführen zu dürfen, müssen Labors an so genannten Ringuntersuchungen teilnehmen. Dazu verschicken die zuständigen Behörden tausende Flaschen mit zu untersuchenden Proben – und die teilnehmenden Labors müssen nachweisen, dass ihre Ergebnisse nicht zu stark von der Norm abweichen.

Das Labor der LINEG hat im Jahr 2008 alle Ringversuche erfolgreich absolviert. Vor allem die Ergebnisse im chemischen Bereich waren sehr gut, in der Untersuchung von Pestiziden und von leichtflüchtigen Halogenkohlenwasserstoffen etwa. Doch auch in der Bakteriologie, der Untersuchung von Phytoplankton und Chlorophyll-A, schnitt das Labor überdurchschnittlich ab.

Zu verdanken sind die guten Ergebnisse einem stringenten Qualitätsmanagement: »Bei uns ist das entscheidende Know-how immer an zwei Stellen zugleich vorhanden«, erklärt Wingen. »Und jeder Vertreter ist genauso qualifiziert wie der Hauptamtliche.«

Know-how zieht (Arbeits-)Kreise

Um Qualität geht es auch beim Engagement des Labors im Arbeitskreis Analytische Qualitätssicherung Ruhrgebiet West. Die LINEG gehörte vor 20 Jahren zu dessen Gründungsmitgliedern. Dem Arbeitskreis gehören 18 Labors aus dem öffentlichen wie aus dem privaten Bereich an – vom Labor des Wupperverbandes über das der Stadt Düsseldorf bis zur Firma Sasol Solvents aus Moers. Der Arbeitskreis kommt alle zwei Monate zusammen, um über Qualitätsfragen zu diskutieren. Daneben organisieren die Mitglieder freiwillige Ringversuche untereinander – denn auch solche freiwilligen Versuche sind gesetzlich vorgegeben. Der Arbeitskreis dient den Mitgliedern aber auch als gemeinsame Stimme, um zu neuen gesetzlichen Regelungen für die Labors Stellung zu nehmen: »Wenn etwa im Abfallbereich neue Vorschriften entwickelt werden, dann geben wir als Arbeitskreis unsere Stimme dazu«, sagt Wingen.

Auch in andere Arbeitskreise bringt das Labor sein Know-how ein – und wieder geht es um Vorschriften. Um DIN-Vorschriften nämlich, nach denen die Untersuchungen in Labors ablaufen. Wenn solche Vorschriften erneuert werden sollen, dann bildet das Deutsche Institut für Normung (DIN) Arbeitskreise. Die Teilnahme daran wird öffentlich ausgeschrieben und ist freiwillig.



Die promovierte Chemikerin Dr. Ute Wingen (53) leitet seit 1985 das Zentrallabor der LINEG.

Das Labor der LINEG ist derzeit an drei **DIN-Arbeitskreisen** beteiligt:

- » Der **Cyanid-Arbeitskreis** hat das Ziel, ein neues Verfahren zur Untersuchungsvorschrift zu machen, das eine Reihe von Gefahrstoffen nicht mehr benötigt. Die Sicherheit für Labormitarbeiter steigt und wir schützen damit die Umwelt.
- » Am Ende des **Arbeitskreises schwerflüchtige lipophile Kohlenwasserstoffe** soll eine Vorschrift stehen, die ohne ozonschädigende Lösungsmittel auskommt. Mit den Ölen und Fetten, um die es dabei geht, hat das Labor der LINEG viel Erfahrung aus dem Abwasserbereich. Der Nachweis der Stoffe ist Alltag, weil Öle und Fette die Kanalisation verkleben können.
- » Praktisch abgeschlossen ist der **Arbeitskreis Polycyclische aromatische Kohlenwasserstoffe**. Durch den Einsatz einer Gaschromatographie mit Massenspektrometrie sollen die Labors beim Nachweis dieser Stoffe künftig besser zum Ziel kommen. Einen Validierungsringversuch hat das Verfahren schon bestanden. Nun fehlen lediglich eine letzte Sitzung des Arbeitskreises und die Veröffentlichung der endgültigen Vorschrift. Das Labor der LINEG wendet das Verfahren aber ohnehin schon länger an – als Hausverfahren in nicht gesetzlich geregelten Bereichen. Klar, dass die Experten als Teilnehmer des Arbeitskreises prädestiniert waren.

LINTEC: die privatwirtschaftliche Tochter

Die privatwirtschaftlich organisierte LINEG-Tochter LINTEC bietet externen Auftraggebern seit 1997 Labordienstleistungen an. Auch dafür sind die Mitarbeiter des Labors verantwortlich: Sie arbeiten in Personalunion für LINEG und LINTEC. Das Jahr 2008 war für die LINTEC ein Jahr der Auftragszuwächse – auch dadurch bedingt, dass das Labor des Kreises Wesel geschlossen wurde und die Nachfolgeeinrichtung sich auf Lebensmitteluntersuchungen beschränkt. Dies führte auch dazu, dass die LINTEC zunehmend Aufträge erledigt, die über das LINEG-Gebiet hinausgehen. Zu den Kunden zählen etwa eine Zuckerfabrik und ein Gemüse verarbeitender Betrieb. Darüber hinaus arbeitet die LINTEC mit Versorgern im Trinkwassersektor zusammen und setzt eine Kooperation mit dem Landesfischereiverband fort, für den das Labor Gewässer im Hinblick auf die fischereiliche Bewirtschaftung untersucht.



6 BIS 9.979.985

Naturwissenschaftlern wird eine Vorliebe für Zahlen nachgesagt. Und wahrscheinlich stimmt das Klischee sogar. Eines ist in jedem Fall sicher: Zahlen können enorm spannend sein. Fünf Beispiele aus dem Zentrallabor.

6 Fließgewässer-Probestellen mit 36 Proben mit insgesamt 5.310 Parametern und 31 Grundwassermessstellen mit 31 Proben mit insgesamt 2.192 Parametern wurden in 2008 im Rahmen der Vereinbarung zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen, vertreten durch die Bezirksregierung Düsseldorf als Geschäftsstelle »Rheingraben-Nord«, und der LINEG zum Gewässermonitoring nach EU-Wasserrahmenrichtlinie untersucht. Dazu kamen noch zahlreiche Analysen von Proben zum investigativen Monitoring aus den Fließgewässern Fossa Eugeniana und Moersbach, in denen gefundenen Auffälligkeiten nachgespürt wurde. Der Aufwand reichte dabei je nach Parameter von zwei, drei Minuten bis hin zu fünfundzwanzig Stunden für die Einzelkomponente.

650 unterschiedliche Chemikalien und Chemikalienzubereitungen mussten für die chromatographischen (GC, HPLC, IC) photometrischen, maßanalytischen, elektrochemischen, gravimetrischen, atomspektrometrischen Analyseverfahren, für die Untersuchungen von Summenparametern und von Öko- bzw. Modellsystemen sowie die Spezifischen und Unspezifischen Kultivierungsverfahren eingesetzt werden. 66 dieser Chemikalien sind als krebserregend, erbgutverändernd und fortpflanzungsgefährdend, 24 als Gefahrstoffe der Stufe 4, der Stufe mit dem höchsten Gefährdungspotenzial, einzuordnen.

48.450 Kilometer legten die Probennehmer des LINEG-Zentrallabors in 2008 mit den Probennahmefahrzeugen zurück, um Trinkwasseranlagen, Grundwassermessstellen, Grundwasserpumpenanlagen, Fließ- und Stillgewässer, Kläranlagen, Abwasserpumpenanlagen, Anlagen von Gewerbebetrieben und andere Einrichtungen zur Probenahme aufzusuchen. Der Hauptteil der Probenahmeorte lag dabei im 624 km³ großen LINEG-Gebiet.

809.403 Einträge sind vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 2008 im Audittrail des LIMS, des Laborinformations- und Managementsystems hinterlegt worden, um die Nachvollziehbarkeit der Daten des Zentrallabors sicherzustellen. Bei 250 Arbeitstagen pro Jahr wird damit rund 4.000 mal täglich auf das LIMS zugegriffen, welches als elementares Programm zum Managen aller Untersuchungen von allen 24 Laborbeschäftigten intensiv genutzt wird.

9.979.985 Milliliter (9.980 Liter) Wasserproben, eimerweise Makrozoobenthos-Sedimente und etliche Wasserpflanzen brachten die Probennehmer in 2008 zur chemischen, physikalischen und biologischen Untersuchung ins Labor. Automatische Probenahmegeräte, Grundwasserpumpen, Schöpfkellen, Wathosen, Gaswarngeräte, Boot, Rölle- und Ruttenschöpfer, Datenlogger, Generator und anderes mehr unterstützten die Probenahme. 708.000 Liter Wasser, diesmal Trinkwasser, waren 2008 erforderlich, um die Arbeitsplätze für die Analytik sowie die Materialreinigung und die Infrastruktur inkl. der Sanitäreanlagen zu betreiben und die o.g. Proben zu untersuchen.

SECHS STERNE FÜR DIE UMWELT



Das EMAS-Zertifikat steht für die Erfolge der LINEG im Umweltschutz – und für stetige Verbesserung.

Wer die LINEG einmal besucht hat, kennt das Zeichen: sechs goldene Sterne, im Halbkreis angeordnet, darunter ein grünes E und ein geschwungener blauer Bogen. Das EMAS-Logo prangt an den größeren Standorten der Genossenschaft. EMAS – das bedeutet Eco-Management and Audit Scheme und steht für ein freiwilliges Umweltmanagement- und Umweltbetriebsprüfungssystem. Die LINEG nimmt bereits seit dem Jahr 2003 daran teil.

Für die Genossenschaft bedeutet das zum einen eine regelmäßige Überprüfung ihres Einsatzes und Engagements im Umweltbereich. So stand im Jahr 2008 ein Überwachungsaudit an. Dazu beging ein Gutachter zwei Tage lang verschiedene Standorte, prüfte Unterlagen, sprach mit Beschäftigten – und erteilte am Ende die Erlaubnis, das Zertifikat weiter zu führen.

Das EMAS-System bewirkt, dass Unternehmen kontinuierlich ihre Umweltleistung verbessern. Dazu gehört auch die Benennung einer Umweltkoordinatorin. Bei der LINEG ist das Claudia Brandstätter. Ihrer Ansicht nach ist es für die LINEG fast schon eine Selbstverständlichkeit, an EMAS teilzunehmen. »Wir sind ein Umweltunternehmen. Umweltschutz ist unsere Hauptaufgabe«, erklärt sie. »Mit EMAS können wir das nach außen hin dokumentieren. Und wir können zeigen, dass wir uns sogar überprüfen lassen.«

Wichtigstes Werkzeug für die geforderte kontinuierliche Verbesserung ist das Umweltprogramm: Für jedes Jahr legt die LINEG darin Aufgaben und Ziele fest – und Termine, zu denen diese erreicht sein müssen. Das Umweltprogramm ist in der Umwelterklärung enthalten, die der Gutachter im 4. Quartal 2008 für gültig erklärt hat. Nun arbeitet die LINEG an der Erfüllung des Umweltprogrammes 2008.

»Auch nach Jahren gibt es noch Dinge, an denen man feilen kann«, sagt Frau Brandstätter. »Seien es neue gesetzliche Regelungen, auf die man sich einstellen muss, oder einfach nur kleine Verbesserungen.« Fünf Beispiele aus dem Umweltprogramm 2008:

» **Reduzierung der Druckeranzahl von 43 auf 27 Geräte:** Der Einsatz von weniger, aber leistungsstärkeren Druckern in der Hauptverwaltung der LINEG soll zu weniger Störungen im Betrieb führen. Für die Umstellung auf die neuen Geräte arbeiteten zwei Abteilungen zusammen – der Fachbereich Informationstechnologie und der Fachbereich Vermessung. Die Umstellung wurde bereits zur Jahresmitte 2008 abgeschlossen.

» **Forschungsprojekt auf der Kläranlage Xanten-Vynen:** Die LINEG musste ihre Kläranlage in Xanten-Vynen erweitern und suchte nach einem wirtschaftlichen Verfahren. Das Land NRW hatte Interesse an der Erforschung innovativer Verfahren zur Abwasserreinigung. Und so taten sich beide zusammen: Die LINEG erprobte den Einsatz einer Membrananlage auf ihrer Kläranlage, die RWTH Aachen begleitete das Projekt wissenschaftlich, und das Umweltministerium förderte das Forschungsprojekt finanziell. Vorteil für die LINEG: Die Membranbelebungsanlage braucht weniger Platz als herkömmliche Verfahren. Vorteil für die Umwelt: Die Anlage reinigt das Abwasser besser und entfernt einen größeren Anteil der Keime.

» **Planung und Konzeptionierung der Stilllegung der Kläranlage Hoerstgen:** Im Kamp-Lintforter Stadtteil Hoerstgen betreibt die LINEG derzeit noch eine sehr kleine Kläranlage. Die hat gleich zwei Nachteile: Sie ist wenig wirtschaftlich, und ihre Reinigungsleistung ist geringer als die einer größeren Anlage. Daher planen

die Abwasser-Experten der LINEG, das in Hoerstgen anfallende Abwasser mit einer Pumpanlage zur Kläranlage Kamp-Lintfort zu befördern.

» **Information der Auszubildenden über Umweltbelange der LINEG:** Zum Engagement für die Umwelt gehört auch Wissen über EMAS und Umweltbelange insgesamt. Dr. Karin Rickerich, die Gewässerschutzbeauftragte der LINEG, hat deshalb im vergangenen Jahr die Auszubildenden über das Umweltmanagementsystem EMAS und weitere Themen aus dem Umweltbereich informiert. Denn während die meisten Beschäftigten der LINEG seit Jahren mit EMAS vertraut sind, kann man das von den Neueinsteigern nicht erwarten.

» **Erstellung eines Gehölzpflegekonzeptes für Kläranlagen:** Gehölzflächen auf Kläranlagen haben verschiedene Funktionen. Unter anderem schützen sie die Umwelt vor Lärm und Emissionen und binden die Kläranlage landschaftsgerecht in die Umgebung ein. Damit die Gehölze ihre Funktionen voll erfüllen können, ist ein mehrstufiger Gehölzaufbau erforderlich. Der Fachbereich Pumpanlagen- und Gewässer hat daher ein Gehölzpflegekonzept erarbeitet.

Die komplette Umwelterklärung ist auf www.lineg-umwelterklaerung.de abrufbar. Seit Ende letzten Jahres gibt es dort auch den Newsbereich, der regelmäßig Nachrichten zur Arbeit der LINEG im Umweltbereich enthält.



GRAS, ERDE, ARMUT

Wände aus Erde und Gras, ein Dach aus Ginster und drumherum die reizvolle niederrheinische Landschaft. Die Plaggenhütten in der Bönninghardt bei Alpen macht einen durch und durch idyllischen Eindruck. Doch dieser Eindruck täuscht: Das Leben in den Plaggenhütten des 18. und 19. Jahrhunderts war wenig idyllisch.

Die Geschichte der Plaggenhütten auf der Bönninghardt beginnt 1769. Damals kamen Auswanderer aus der Pfalz an den Niederrhein. Sie erhielten von der preußischen Regierung die Genehmigung, sich auf der Bönninghardt anzusiedeln. Weitergehende Hilfe erhielten sie nicht, auch eine Schule und eine Kirche wurden nicht gebaut. Wassermangel und der karge Sandboden des Höhenzuges taten ein Übriges: Die Siedler verarmten. Mit selbstgebundenen Besen zogen sie durch die Gegend – bettelnd und hausierend. Bald galten die Besenbinder als Landplage.

Aus dieser Zeit stammten auch die ursprünglichen Plaggenhütten in der Bönninghardt. »In den Hütten haben Familien

mit bis zu acht Kindern gelebt«, erklärt Johannes Schmitz, der ehemalige Leiter der Gemeinschaftsgrundschule Alpen-Veen. »Die haben damals vielleicht unter den Tischen geschlafen oder auf Bänken, man weiß es nicht. Teilweise haben die Familien wohl auch mit einem Schaf oder einer Ziege unter einem Dach gelebt.«

Eines aber ist sicher: »Im 18. und 19. Jahrhundert hat eine bittere Not geherrscht. Das kann man sich gar nicht vorstellen«, so der 75-Jährige. Auch Kirchen und Behörden hätten lange Zeit überhaupt nichts unternommen, um die Lage zu lindern. Das änderte sich erst Mitte des 19. Jahrhunderts: 1851 entstand eine evangelische Schule, 1864 eine katholische Kirche, die ebenfalls als Schule genutzt wurde.

Trotzdem: Auch die pfälzischen Siedler haben gelegentlich gefeiert – zum Beispiel beim Bau einer neuen Plaggenhütte. Das weiß man aus einem Bericht von Johann Wanders, der an der Wende zum 20. Jahrhundert Pfarrer in der Bönninghardt war. »Der hat genau beschrieben, wie eine Plag-

genhütte gebaut wurde«, erzählt Schmitz. »Die Menschen suchten sich zuerst eine geeignete Stelle aus und setzten an jeder Ecke einen ordentlichen Stamm in die Erde. Dann wurden die Plaggen aufeinander gelegt. Die Nachbarn halfen dabei – und wenn alles fertig war, trank man gemeinsam Schnaps.«

Diese Beschreibung und ein Foto, das Pfarrer Wanders von der letzten erhaltenen Plaggenhütte gemacht hat, diente der Interessengemeinschaft für Geschichte und Natur Bönninghardt im Jahr 2001 als Anleitung zur Rekonstruktion einer Plaggenhütte. Die Plaggen – 60 mal 40 Zentimeter große Bodenstücke, die mit Gras durchwurzelt sind – nahm der Verein von einem nahe gelegenen Feldweg. Und auch sonst hielt man sich peinlich genau an die Tradition: »Wir haben selbstverständlich anschließend auch zusammen Schnaps getrunken«, berichtet Schmitz mit einem Schmunzeln in der Stimme.



REIF FÜR DIE INSEL



Gut, dass die Bislicher Insel keine Insel ist (sondern eine Fluss-Aue), ist ein alter Hut. Dass sie nicht in Bislich liegt (sondern zwischen Xanten und Ginderich), ebenfalls. Und wie schön diese Auenlandschaft am Xantener Altrhein ist, weiß sowieso jedes niederrheinische Kind.

Aber ist das ein Grund, das Naturschutzgebiet einfach linksrheinisch liegen zu lassen? Natürlich nicht. Schließlich gibt es viel mehr gute Gründe, der Bislicher Insel auch dieses Jahr einen Besuch abzustatten. Zum Beispiel:

» **Die größte Kormoran-Kolonie Nordrhein-Westfalens:** Wer den großen dunklen Vögeln nicht gerne dabei zusieht, wie sie elegant über die Wasseroberfläche gleiten oder nach einem Tauchgang ihr Gefieder trocknen, der ist wahrscheinlich

Angler: Kormorane fressen rund ein halbes Kilogramm Fisch pro Tag – und sie sind sehr gut darin, sich ihre Nahrung zu besorgen. Für die Fischbestände ist das weniger gut.

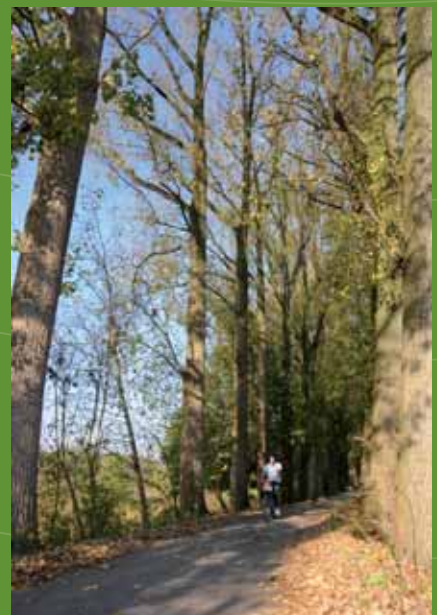
» **Die Biber-Familien:** Seit 1877 waren die fleißigen Nagetiere am Niederrhein ausgestorben. Seit 2004 gibt es wieder einige Exemplare. Auf der Bislicher Insel.

» **All die anderen Tiere:** Natürlich leben auf der Bislicher Insel auch noch eine Menge anderer seltener Tiere. Baumfalken und Schwarzmilane, Nachtigallen und Teichrohrsänger, Wachtelkönige und Wiesenpieper. Und außerdem unzählige Gänse, die jedes Jahr in der Aue überwintern.

» **Das Naturforum Bislicher Insel:** Auf einem Gehöft in der Aue hat der Regio-

nalverband Ruhr (RVR) das Naturforum Bislicher Insel eingerichtet. Hier können Besucher sich seit Herbst 2008 in einer Ausstellung über den Lebensraum Fluss-Aue informieren. Außerdem dient das Naturforum als Ausgangspunkt naturkundlicher Exkursionen. Die heißen zum Beispiel »Wo die Nachtigall singt« oder »Botanische Frühlingsboten« und bieten ein hautnahes Naturerlebnis.

» Lust bekommen? Dann los: Das Naturforum, Bislicher Insel 11, hat von April bis Oktober dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. In den Wintermonaten schließt es schon um 17 Uhr. Mehr Informationen gibt es unter der Telefonnummer 0 28 01 - 98 82 30.



»WIR SOLLTEN RESPEKTVOLL MITEINANDER UMGEHEN«

Der Kohlebergbau am linken Niederrhein stellt den Betrieb ein. Dadurch fällt bei der LINEG in naher Zukunft eine komplette Kläranlage weg. Auf der anderen Seite steigen die Anforderungen an die Abwasserreinigung, und durch die Europäische Wasserrahmenrichtlinie kommen zusätzliche Aufgaben dazu. An Herausforderungen mangelt es also nicht. Bewältigt werden müssen die von den Menschen, die bei der LINEG arbeiten – und zuvorderst von den Führungskräften. Ein Gespräch mit Gerhard Schmidt-Losse, dem Geschäftsbereichsleiter Personal/Verwaltung.

Herr Schmidt-Losse, die LINEG hat ihre Führungskräfte-Fortbildung im vergangenen Jahr noch einmal intensiviert. Warum?

Gerhard Schmidt-Losse: Wir sind dabei, uns strategisch neu auszurichten. Und dabei müssen wir die Führungskräfte mitnehmen. Bei so grundsätzlichen Änderungen in der Organisationsstruktur wie der Einführung des Besteller-Ersteller-Prinzips ist das einfach nötig. Deshalb haben wir zum

ersten Mal die gesamte Führungsebene vom Fachbereichsleiter bis zum Meister zu einer Seminarreihe eingeladen.

Das Seminar hieß „Vom Ich zum Du zum Wir“. Was steckt dahinter?

Gerhard Schmidt-Losse: Das sind die grundlegenden Pfeiler des Umgangs miteinander. Das Ich: Wer bin ich? Wo komme ich her? Wie wirke ich auf eine Gruppe? Das Du: Wie sehe ich den Beschäftigten? Welche Botschaften sendet er? Wie kommt er bei mir an? Und schließlich das Wir: Wie bilde ich eine Gruppe? Wie halte ich mein Team zusammen? Wie positioniere ich mich als Einzelperson in einer Gruppe? Wie gehen wir mit der neuen Organisationsstruktur um?

Das klingt, als seien die Seminare eine sehr persönliche Angelegenheit gewesen. Wie kam das bei den Beschäftigten an?

Ja, das war in der Tat recht persönlich. Daher weiß ich auch bis heute nicht, was im Seminar im Einzelnen besprochen wurde. Ich will es auch gar nicht wissen. Das bleibt alles innerhalb der Gruppe. Das war ein Schutzraum, der den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen garantiert und dann auch nicht verletzt wurde.

Wie haben die Beschäftigten auf das doch recht ungewöhnliche Seminar reagiert? Gab es Vorbehalte?

Gerhard Schmidt-Losse: Natürlich kann man immer sagen: Wenn wir jetzt unsere Führungskompetenz heben sollen – was haben wir denn bisher gemacht? Haben wir nicht geführt? Das habe ich von Führungskräften auch gehört. Aber man macht so etwas ja nicht, weil man bisher schlecht war. Es geht dabei einfach um einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess. Weil es in der Welt und auch bei uns keinen Stillstand gibt. Man muss sich immer wieder neuen Strukturen anpassen.

Wie war die Resonanz auf die inhaltliche Ausrichtung des Seminars?

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren von der Art und Offenheit der Veranstaltung überrascht. Auf der anderen Seite haben mir alle gesagt, dass diese neuen Erkenntnisse gut für sie seien. Und dass es ihnen geholfen hat. Dass zum Beispiel die Meister durch diese Schulungen eine Hilfe bekommen haben in ihrer Führungsarbeit.





Gerhard Schmidt-Losse (57) ist seit 14 Jahren für den Geschäftsbereich Personal/Verwaltung der LINEG verantwortlich.

Welche Qualitäten brauchen Führungskräfte der LINEG heute?

Gerhard Schmidt-Losse: Führung bedeutet, an dem Veränderungsprozess in einem Unternehmen aktiv mitzuarbeiten, davon ausgehend, dass ein Unternehmen, sich in einem ständigen Veränderungsprozess befindet und es keinen Stillstand gibt. Wie schon eingangs erwähnt steht die LINEG durch den Wegfall des Steinkohlebergbaus und sich ständig verändernder gesetzlicher Rahmenbedingungen aktuell in einem tiefgreifenden Veränderungsprozess, der von allen Beschäftigten mit gestaltet werden muss. Entscheidend ist dabei, dass man zu seinen Beschäftigten und zum Unternehmen loyal ist. Dass man erkennt, was für das Unternehmen wichtig ist. Das Schlimmste in Führungskreisen ist Illoyalität. Auf einen bestimmten Führungsstil kommt es mir dabei gar nicht an. Menschen sind eben unterschiedlich.

Was ist für Sie das grundlegende Ziel von Personalentwicklung?

Gerhard Schmidt-Losse: In diesen Zeiten der Veränderungen sind wir in den nächsten Jahren gezwungen unsere Personalstärke anzupassen. Das heißt, wir werden mit dem Wegfall des Bergbaus unseren Personalstamm sozialverträglich reduzieren. Dabei ist es aber überaus wichtig, für uns notwendiges Wissen zu erhalten oder gegebenenfalls noch auszuweiten. Unter dem Aspekt des sogenannten Wissensmanagements werden wir durch gezielte Personalentwicklung sicherstellen, dass unser Know-how erhalten bleibt, auch wenn heutige

Wissensträger uns verlassen werden. Ohne gutes Personal können Sie kein Unternehmen führen. Und ich will, dass wir unser Unternehmen so führen, dass wir überleben und gut dastehen. Wenn Sie fragen, was ich konkret erreichen möchte durch Führung, dann ist die Antwort: Respekt. Wir sollten alle respektvoll miteinander umgehen – nicht in dem Sinne, dass man zu jemandem aufblickt, sondern im Sinne von Akzeptanz des Anderen. Ich erkenne Respektlosigkeit in vielen Entwicklungen unserer Zeit. Etwa wenn ich im Fernsehen »Deutschland sucht den Superstar« anschau. Da geht man mit Menschen um wie mit einem Stück Holz. Und das ist nur ein Beispiel von vielen.

Wie groß sind Ihre Einflussmöglichkeiten überhaupt, wenn es darum geht, ein Klima des Respekts im Unternehmen zu schaffen?

Gerhard Schmidt-Losse: Ich stehe ja nicht alleine. Wir haben das UKU-Team – eine Arbeitsgruppe für Unternehmenskultur – gebildet, das regelmäßig zusammenkommt. Das Team besteht aus 25 Leuten aus allen Bereichen. Daraus resultieren zum Beispiel selbst organisierte Kurse, Rückenschulungen, Fahrsicherheitstrainings, Schweißkurse in der Werkstatt, aber auch Kochabende in der Freizeit. Neben dem Gesundheitsaspekt erreichen wir damit, dass Beschäftigte auch einmal auf einer anderen Ebene zusammenkommen. Wir pflegen eben nicht nur rein dienstlichen Umgang. Ich glaube, in dieser Hinsicht heben wir uns auch von anderen Betrieben ein wenig ab. Und wenn man sich privat besser kennen lernt, steigt in der Regel auch der Respekt voreinander.

Wo liegen aus Ihrer Sicht in den kommenden Jahren die größten Herausforderungen in Sachen Personalentwicklung?

Gerhard Schmidt-Losse: Zum einen wird, wie schon erwähnt, unser Wissensmanagement eine große Rolle spielen, aber auch die Gesundheitsprävention wird noch wichtiger werden, zum anderen werden wir den Aspekt der Mitarbeiterzufriedenheit noch stärker in den Vordergrund stellen. Wir werden erstmals ein Personalentwicklungskonzept erarbeiten. Sie sehen, dass wir an viele Punkte anknüpfen, die ich bereits genannt habe. Personalentwicklung ist ein fließender Prozess. Es wird stets neue Entwicklungen geben. Auch solche, die man jetzt noch nicht auf dem Schirm hat. Letztlich ist der gesamte Prozess der Personalentwicklung herausfordernd und spannend.

Stichwort Mitarbeiterzufriedenheit: Sie planen für das kommende Jahr eine Umfrage unter der Belegschaft. Was versprechen Sie sich davon?

Gerhard Schmidt-Losse: Das wird eine anonyme Mitarbeiterbefragung, die es in dieser Form bei der LINEG noch nie gegeben hat. Der Arbeitstitel lautet »Alles top bei der LINEG?« Es wird um Ergonomie am Arbeitsplatz gehen, und um psychische und physische Belastungsfaktoren für die Beschäftigten. Aber auch um das Verhalten der Führungskräfte: Wie nehmen die Beschäftigten Führung wahr? Welches Feedback bekommen sie? Fühlen sie sich ernst genommen? Ein weiterer Komplex sind Fragen zum Betriebsklima. Ich verspreche mir davon wichtiges Feedback – insbesondere für die Arbeit der Führungskräfte.

DER BÜROARBEITER

Ein paar Umdrehungen nur, dann weiß Hans-Walter Hoffmann, dass etwas nicht stimmt mit dem mittleren Motor des Blockheizkraftwerkes 2 auf der Kläranlage Kamp-Lintfort. »Hier haben wir einen Druckunterschied«, sagt der 44-Jährige. »Nicht gut.« Mit Motoren kennt der Sonsbecker sich aus. Weil er einen Meisterbrief als Kfz-Mechaniker hat, erst recht aber, weil er seit 1987 bei der LINEG arbeitet und sich auf Blockheizkraftwerke spezialisiert hat.

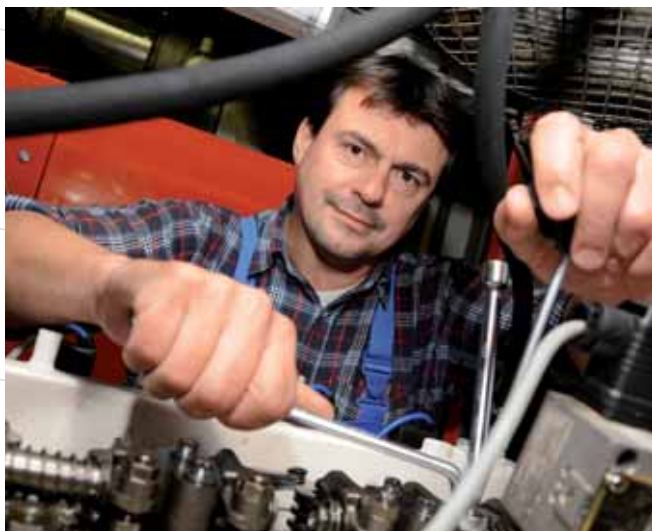
Hoffmann ist Vorarbeiter in der Zentralwerkstatt und seit Anfang des Jahres 2008 auch disziplinarischer Vertreter seines Vorgesetzten. Heißt: In regelmäßigen Abständen tauscht er Blaumann und Werkzeugkasten gegen Jeans und Schreibtisch. »Ich hätte früher nie gedacht, dass die Arbeit im Büro so stressig ist«, sagt er. Das habe damit zu tun, dass man ständig Ansprechpartner für verschiedene Mitarbeiter sei und mehrere Dinge gleichzeitig erledigen müsse. Aber auch damit: »Ich bin ein Neandertaler in Bezug auf EDV«, sagt Hoffmann offen. Und die Vorgesetzten geben inzwischen die Lohndaten der Mitarbeiter ins SAP-System ein. »Aber man wächst in alles rein.« Und außerdem wird man geschult: In mehrtägigen Seminaren hat Hoffmann den Umgang mit der EDV erlernt.

Der Einzug von Software in den Arbeitsalltag in der Werkstatt ist nicht die einzige Veränderung, die der Familienvater im vergangenen Jahr erlebt hat. Eine andere, noch tiefer greifende ist die Einführung des Besteller-Ersteller-Prinzips bei der LINEG. Eine Abteilung bestellt eine Leistung, eine andere erbringt sie. Zum Beispiel die Wartung der Blockheizkraftwerke.

Außerdem gibt es da noch die Einführung der fachübergreifenden Instandhaltungsteams in denen Mitarbeiter aus unterschiedlichen Bereichen und Berufsgruppen Tätigkeiten auf Pumpanlagen gleichzeitig verrichten, um Anfahrhäufigkeiten zu reduzieren, also

Kosten zu senken. Sein Fazit daraus: Für die Zukunft gut aufgestellt sein um langfristig unser aller Arbeitsplätze zu sichern. »Wir machen unseren Job sehr gut und gerne. Ziel der Änderungen: mehr Transparenz, bessere Kostenkontrolle.«

Dann geht die Arbeit weiter. Hoffmann holt das Endoskop hervor, einen feinen Schlauch mit Kamera am einen, Okular am anderen Ende und einem kleinen Rädchen für die Steuerung. Das Werkzeug eines Chirurgen. Oder eines Mechanikers? Nun ist das Innere des Motors dran. »Früher«, sagt er, »hätte ich den Motor zerlegen müssen, um mir das anzuschauen.« Heute führt er den Schlauch in den Zylinder ein, dreht ein wenig am Rädchen – und weiß, wie es um den Motor steht. »Das sind Silizium-Ablagerungen. Kleine Ablagerungen am Ventil. Nicht schlimm. Aber aus kleinen Ablagerungen können große Schäden entstehen.« Dann der nächste Zylinder: »Hmm, hier ist auch wieder eine kleine Siliziumwüste, da eine Ölverschmierung an der Zylinderwand.« Hoffmann geht gründlich vor, systematisch. Bei der Arbeit mit den Motoren ist er in seinem Element. »In unserem Genossenschaftsgebiet stehen 53 Diesellagregate. Von den meisten weiß ich die benötigten Stammdaten aus dem Kopf.« Den nennt Hoffmann auch schon mal »meine Festplatte«. Ein bisschen scheint die Arbeit im Büro doch schon abgefärbt zu haben.





DIE ABGEKLÄRTE

Die Sache mit der Berufswahl hat sich für Melanie Born schon früh geklärt: »Im siebten Schuljahr haben wir die Kläranlage in Lüttingen besichtigt. Dann habe ich mich entschlossen, in der Schule Biologie und Chemie als Schwerpunkt zu nehmen. Und als es ernst wurde, habe ich gedacht: Eigentlich fandest du das auf dem Klärwerk ganz gut. Also hab ich mich einfach mal bei der LINEG beworben.«

Jetzt ist Melanie 17 und Auszubildende bei der LINEG. Von der privaten Mädchenrealschule in Xanten auf die Kläranlage – als angehende Fachkraft für Abwassertechnik. Nicht unbedingt ein typischer Frauenberuf. »Ich hätte mich auch irgendwo als Chemielaborantin bewerben können«, sprudelt es aus der zierlichen Jugendlichen heraus. »Das wäre eher was für Mädchen. Aber ich wollte was Handwerkliches machen. Und ich wollte nicht den ganzen Tag im Büro vorm PC sitzen. Außerdem gefällt es mir, dass ich hier was für die Umwelt tun kann.« Pumpen säubern, Proben nehmen und im Labor analysieren, Elektrotechnik in der Zentralwerkstatt der LINEG lernen – der Beruf ist abwechslungsreich. Und wenn es um Schmutz geht, stellt Melanie sich ganz und gar nicht mädchenhaft an: »Das gehört halt dazu. Da bin ich nicht fies vor. Irgendwo müssen die Dinge ja hin, die von uns übrig bleiben.«

Kein Wunder also, dass ihre Kollegen – allesamt Männer – voll des Lobes für sie sind: »Sie ist wirklich clever«, sagt Heinz-Werner Kramps. »Und sie sieht, wenn etwas zu tun ist.« »Und sie ist schon die zweite Auszubildende, die wir hier haben«, fällt Robert Lautenschlager ein. »Wenn das so weitergeht, machen die Frauen uns überflüssig.« Klar, dass auch Melanie selbst sich über ihre Kollegen nicht beschwert: »Alle waren von Anfang an nett zu mir.«

Job interessant, Arbeitsklima gut – kein Wunder also, dass die junge Frau nicht einmal darüber murrte, dass sie jeden Tag früh aufstehen muss. Wirklich früh: Um 7 Uhr muss Melanie in Rheinberg an der Kläranlage sein, schon um 4.10 Uhr klingelt bei ihr zu Hause in Xanten-Wardt der Wecker. Die Fahrt mit dem Roller dauert eine Stunde. Melanie nimmt es auf sich. Auch im Winter. »Aber ich mache jetzt auch meinen Auto-Führerschein.« Der soll ihr das Leben später mal leichter machen. Aber fürs Erste ist er eine Zusatzbelastung: »Wenn ich zuerst arbeite und dann abends noch Fahrschule habe, falle ich anschließend schon halbtot ins Bett.«

Davon einmal abgesehen hatte sie bisher eher kleinere Probleme mit ihrer Ausbildung: »Am Anfang gab es erst mal keine Arbeitskramotten, die mir gepasst haben.« Melanie ist eben eher zierlich. Denn auch wenn sie sich in Blaumann und schweren Arbeitsschuhen wohlfühlt, keine Angst hat vor körperlicher Arbeit und Schmutz – ein Mädchen ist sie doch. »Und irgendwo muss das Mädchen auch in meinem Leben vorkommen«, sagt sie. Und steht deshalb in ihrer Freizeit mit einer Bauchtanzgruppe auf der Bühne. Die heißt »Die Wüstenrosen«. Eine schöne Abwechslung, das verrät schon der Name. Wasser sieht Melanie schließlich jeden Tag genug.

DER MODELLATHLET

Was ist eigentlich Grundwasser? Man merkt Heinz Freudenberg an, dass er die Frage schon oft beantwortet hat. Freudenberg arbeitet seit 1987 für die LINEG und ist für das mathematische Grundwassermodell, welches das gesamte Verbandsgebiet abdeckt, verantwortlich. Klar, dass er anschaulich erklären kann, worum es dabei geht: »Stellen Sie sich einen Eimer vor, gefüllt mit Kies, Sand und Wasser. Das ist das LINEG-Gebiet. Wenn Regen auf den Eimer fällt, dann versickert er und das Wasser fließt innerhalb der verbleibenden Hohlräume.«

So weit, so einfach. Doch Freudenbergs eigentliche Arbeit fängt an diesem Punkt erst an. Denn das Grundwassermodell bleibt nicht an der Oberfläche, es geht den Dingen auf den Grund. »Im Grunde geht es darum festzulegen, welche Randbedingungen für das Grundwassersystem am wichtigsten sind und es dem Modellierungsprogramm mitzuteilen«, erklärt der 47-Jährige. Und Randbedingungen, also Einflüsse auf das, was im Untergrund fließt, gibt es viele. Die Jahreszeit zum Beispiel: Im Sommer regnet es selten. Dafür ist es warm, und wenn es doch mal regnet, dann verdunstet ein großer Teil des Niederschlags. Was nicht verdunstet, können die Pflanzen gut gebrauchen, denn im Sommer lebt die Natur. Die Folge: »In den Sommermonaten erreicht relativ wenig Niederschlagswasser überhaupt den Grundwasserspeicher«, so Freudenberg. Im Winterhalbjahr dagegen kehren sich die Einflüsse um: mehr dauerhafter Regen, aber weniger Verdunstung und weniger Wasserbedarf der Pflanzen. Also: Auffüllung des Grundwasserspeichers mit einhergehendem Anstieg des Grundwasserstandes.

Ein anderer wichtiger Faktor sind die Gewässer. Vor allem der Rhein: »Aufgrund des unterirdischen Grundwassergefälles strömt alles Wasser im LINEG-Gebiet in Richtung Rhein und teilweise zur Niers«, sagt Freudenberg. Führen die Flüsse nun eher wenig Wasser, dann kann das Grundwasser dorthin gut abfließen – der Grundwasserspiegel bleibt niedrig oder wird abgesenkt. Führen die Flüsse viel Wasser, dann erhöht sich auch der Grundwasserspiegel. Dies und viele weitere Einflussgrößen leiten das unterirdisch fließende Grundwasser.

Aufgrund der umfangreichen Messungen der LINEG können alle relevanten Daten dem Modell mitgeteilt werden und die tatsächlichen Grundwasserstandsveränderungen simuliert werden. Dies ist für die Planung und Optimierung der zahlreichen sich untereinander beeinflussenden Pumpenanlagen wichtig.

Und wenn er an einer der vielen Messstellen im Genossenschaftsgebiet zu hoch wird, dann greift die LINEG regulierend ein – damit das Grundwasser nicht plötzlich an die Oberfläche tritt. Und damit niemandes Keller unvermittelt unter Wasser steht. Diese Gefahr besteht tatsächlich: Durch die durch den Steinkohle- und Salzbergbau verursachten Bodensenkungen befindet sich das Grundwasser mancherorts gefährlich nahe an Kellern und Erdoberfläche. Dann müssen Pumpenanlagen für Regulierung sorgen. Für deren Planung ist Freudenberg ebenfalls zuständig.

Kurz: Die Arbeit ist ziemlich spannend. Das ist schon deshalb gut, weil Heinz Freudenberg das ganze Jahr 2008 mit seiner Arbeit allein im Büro war. Eine Folge der Veränderungen bei der LINEG. Zwei Jahrzehnte lang saß er Schreibtisch an Schreibtisch mit Jörg Hillebrandt, doch der übernahm Anfang des Jahres die Leitung des Fachbereichs Betrieb Pumpenanlagen/Gewässer. Und Freudenbergs Büro zeugt auch noch Ende des Jahres davon, dass etwas fehlt: Sein Arbeitsplatz nimmt nur die Hälfte des Raumes ein. Die andere Hälfte ist einfach – leer. Schlimm? »Nein, nur etwas ruhiger. Wir sind ja auch privat befreundet und halten Kontakt. Auch beruflich haben wir weiter miteinander zu tun. Nur der unmittelbare Kontakt über den Schreibtisch hinweg fehlt etwas.« Allerdings: Auch die Ruhe wird nicht ewig währen: »Bald wird das Büro wieder mit einem weiteren Kollegen besetzt, dann ist es mit der Einsamkeit vorbei.«

Kompliziert und wichtig: Das Grundwassermodell der LINEG simuliert die unterirdischen Wasserströme.





Evelyn Schneewind



Jochen Brauner



Elke Wimmer

EINE FRAGE DER KULTUR

Das Streben nach guter Zusammenarbeit gab es eigentlich schon immer bei der LINEG. Es hatte nur noch keinen eigenen Namen. Jutta Wagner (38), die 1991 bei der Genossenschaft angefangen hat, erinnert sich: »Ich wollte eigentlich nur ein Jahr bleiben. Aber ich fand's so schön hier. Das Miteinander war unheimlich angenehm. Es gab ganz viele Leute, die ich fragen konnte, die mich an die Hand genommen haben.« Doch irgendwann änderten sich die Dinge. »Das Klima hat sich verschlechtert«, erzählt Wagner. »Wenn man nichts dagegen tut, dann gibt es schnell eine Abwärtsspirale.«

Doch die LINEG tat etwas dagegen – im Rahmen einer Organisationsuntersuchung, der »Orga 2000+«. »Wir sind in die verschiedenen Bereiche gegangen und haben gefragt, wo der Schuh drückt«, berichtet Elke Wimmer (50), die Leiterin der Stabsstelle Kommunikation. »Dabei tauchten ganz oft die Themen Führung und Miteinander auf. Und daraus ist letztlich die Gruppe Unternehmenskultur entstanden.« Die 23-köpfige Gruppe trifft sich zweimal im Jahr und bespricht, wie sich die Unternehmenskultur verbessern lässt. »Diese UKU-Gruppe sollte als Multiplikatorengruppe funktionieren, damit man die Dinge, die von ein paar Leuten erdacht sind, in die LINEG hineinpushen kann«, erklärt Jutta Wagner.

Zur Unternehmenskultur der LINEG gehört ein Leitbild, erstellt von Kollegen für Kollegen – eines der ersten Ergebnisse aus dem Prozess »Orga 2000+«. Darin steht auch dieser Satz: »Grundlage unseres Handelns ist der vertrauensvolle, respekt- und rücksichtsvolle Umgang miteinander.«

Zur Unternehmenskultur gehören aber auch – wie es sich gehört – sehr handfeste Unternehmungen. Motorradtouren etwa – organisiert von Jochen Brauner (55). Der ist kaufmännischer Angestellter in der Werkstatt der LINEG, Harley-Fahrer und Mitglied des UKU-Teams. »Die Idee kam von Mitarbeitern der Werkstatt«, erzählt Brauner. »Beim ersten Mal sind wir das Genossenschaftsgebiet abgefahren, mit 23 Maschinen. War richtig schön. Seitdem machen wir das jedes Jahr – mit unterschiedlichen Zielen.« Und alle machen mit – vom Rundfahrer bis zum Personalchef.



Lothar Steinberg



Oder die geologischen Exkursionen, angeboten von Lothar Steinberg (59), der studierter Geologe ist. »Die Idee dazu ist daraus entstanden, dass wir sehr viele geologische Exkursionen angeboten haben – für Schulen, Universitäten, für Vereine und Kommunen. Und irgendwann fragten immer mehr unserer eigenen Mitarbeiter, wann sie denn endlich das LINEG-Gebiet gezeigt bekämen.« Im Jahr 2004 war es dann so weit. Seither bietet Steinberg die Exkursionen jedes Jahr an. Stets sind sie ausgebucht, auch wenn sie längst über das LINEG-Gebiet hinausgehen. Im Jahr 2008 etwa führte Steinberg seine Gruppe nach Mechernich in die Nordeifel. Thema: »Wo die Römer Blei und Wasser herbekamen.« Das nächste Mal geht es in einen tiefen Kalksteinbruch nach Wuppertal.

Oder die Fahrsicherheitskurse. Fünf von ihnen hat die UKU-Gruppe der LINEG bereits organisiert. Für Anfänger und Fortgeschrittene, für Pkw und Motorräder. »Bei diesen Kursen mussten wir die Teilnehmer schon öfter auslösen«, berichtet Evelyn Schneewind (52), das organisatorische Rückgrat der Gruppe. Die Nachfrage war zu groß. Obwohl das Fahrsicherheitstraining wie alle UKU-Angebote außerhalb der Arbeitszeit stattfanden.

Und natürlich: die Computerkurse von EDV-Fachfrau Jutta Wagner. Mit denen fing eigentlich alles an. Auf Initiative des Personalrates gab es diese Kurse schon, bevor der Begriff UKU bei der LINEG Einzug hielt. Mitarbeiter, die bei der Arbeit nicht mit Computern zu tun hatten, kamen dadurch mit Word, Excel und Co. in Berührung. Und nach der Gründung der UKU-Gruppe bildeten Wagners Kurse die ersten Angebote zur Unternehmenskultur.

Viele weitere sollten folgen: Schweißkurse und Betriebsbesichtigungen. Ernährungskurse, Raucherentwöhnungsprogramme und Rückenschulungen, die neben dem Miteinander auch die Gesundheit der Belegschaft fördern. Kein Wunder, dass auch der Vorstand der LINEG längst den Wert der Unternehmenskultur erkannt hat. Er unterstützt die UKU-Gruppe, wo er kann. Und so ist das Streben nach guter Zusammenarbeit inzwischen sogar ganz offiziell Teil der LINEG-Strategie.



Jutta Wagner

GESCHICHTE AUS STAHL



Die Rede, die ihn berühmt machen sollte, hielt Helmut Laakmann am 30. November 1987. Es war Belegschaftsversammlung in der Walzwerkhalle des Stahlwerks Rheinhausen. Ein paar Tage zuvor war bekannt geworden, dass Krupp-Chef Gerhard Cromme die Fabrik schließen wollte. 6.000 Kruppianer standen vor dem Aus. Fast alle waren sie gekommen. Minister hielten Reden, jemand bewarf Cromme mit Eiern. In dieser Atmosphäre trat Laakmann, Abteilungsleiter bei Krupp, ans Mikrophon.

»Leute«, sagt er. »Das Buch der Geschichte ist aufgeschlagen, und jetzt liegt es an euch, hier mal ein paar neue Seiten zu schreiben. Lasst diese Generation, die nach uns kommt, nachlesen, wie man einen Arbeitskampf führt, wie man diesen Vorstand in die Knie zwingt!« Und:

»Kruppsche Arbeiter, nehmt jetzt diese historische Stunde wahr, um endlich das auszufechten, was auszufechten ist.«

Sätze, die saßen. Und gehört wurden. Die Arbeiter kämpften einen Kampf, wie es ihn seither nicht mehr gegeben hat. Und die Rheinbrücke zwischen Hochfeld und Rheinhausen, errichtet zwischen 1945 und 1950 von der Firma Krupp Stahlbau – wurde zu dessen zentralem Symbol. Die Krupp-Belegschaft kämpfte nicht alleine, andere Arbeiter solidarisierten sich. Am 20. Januar gaben die Streikenden dem Bauwerk den Namen »Brücke der Solidarität«. 50.000 Stahlkocher aus 63 Hüttenwerken zogen an diesem Tag zur Brücke.

Auch eine kleine Abordnung der LINEG stattete den Kruppianern damals einen Solidaritätsbesuch ab. Peter Vogelsang, heute Vorsitzender des Personalrates, erinnert

sich: »Ich weiß noch, wie betroffen ich war. Dass plötzlich ein ganzes, riesiges Werk geschlossen werden sollte, das konnte ich noch nicht. Man hat sich schon überlegt, ob einen das auch einmal selbst treffen kann.« Persönlich habe er sich bei der LINEG zwar sicher gefühlt. »Aber wenn man den Menschen bei Krupp in die Augen geschaut hat, dann konnte man schon Angst bekommen.«

Fünf Jahre nach dem Arbeitskampf machte das Stahlwerk endgültig dicht. Zehn Jahre danach wurde auf dem Gelände das Logistikzentrum Logport angesiedelt, mit immerhin 2.300 Arbeitsplätzen. Und die Brücke steht auch 20 Jahre nach dem großen Streik noch für Solidarität: Kurz nach dem Arbeitskampf übernahm die Stadt Duisburg den Namen auch offiziell.





DIE LINEG: KOMPAKT

Die LINEG auf einen Blick

Gebiet und Niederschlagsmengen

Gebietsgröße (km²)	624
Niederschläge WWJ 2008 (mm)	798,6

Wasserläufe und Anlagen

Wasserläufe (km)	374
Vorflutpumpenanlagen	81
Grundwasserpumpenanlagen	186
Hochwasserpumpenanlagen	13
Kläranlagen	9
Abwasserpumpenanlagen	43
Regen- und Ausgleichsbecken	69

Gewässerbeobachtung

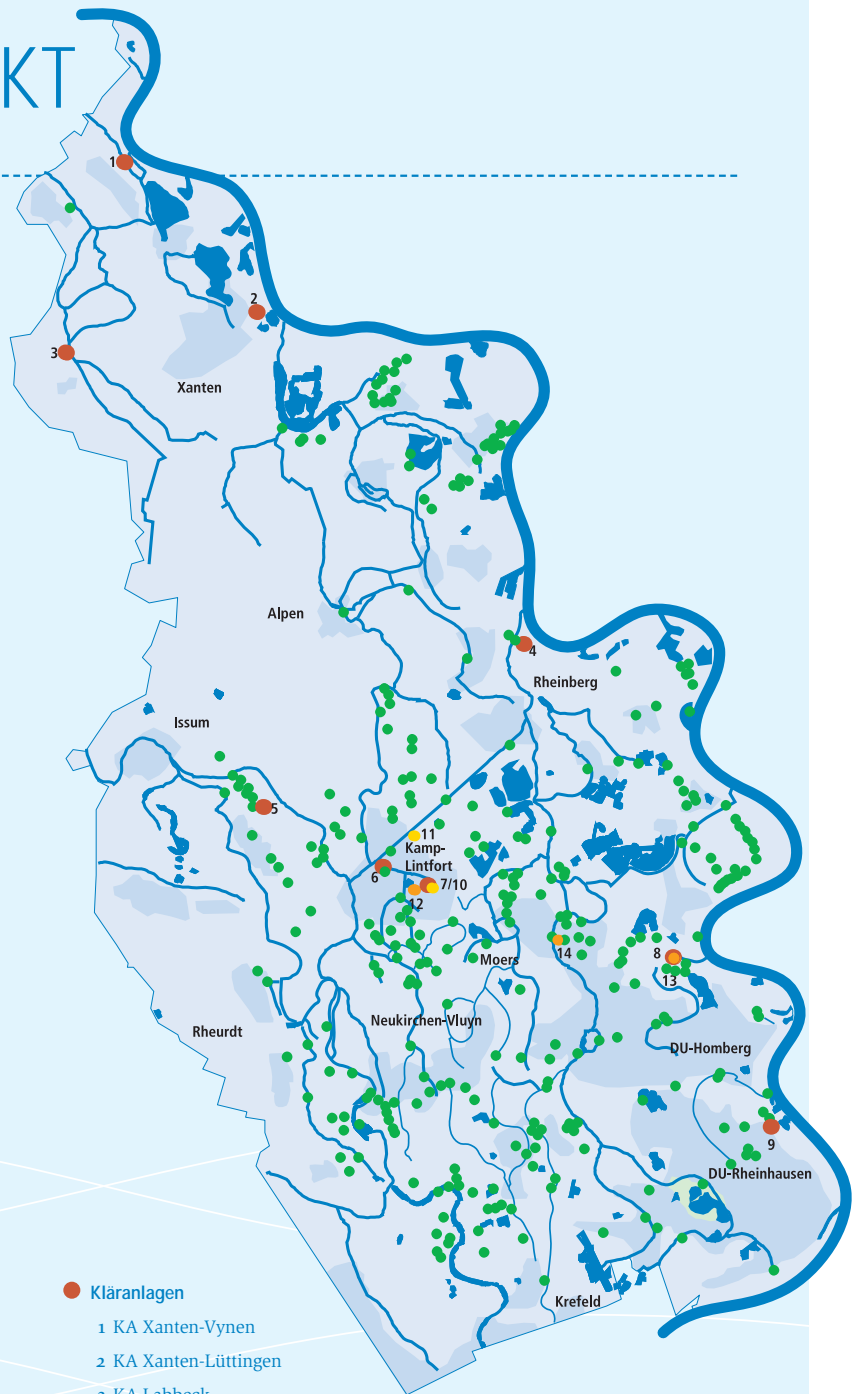
Grundwassermessstellen	2266
Gewässerpegel	352
Messpunkte von Fremdbetreibern	508

Finanzen (in Mio. Euro)

Erfolgsplan	66,1
Vermögensplan	27,9
Beiträge (Abschlag und Abrechnung)	59,6
Abwasserabgabe	1,5

Personal

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	334
----------------------------------	-----



● Kläranlagen

- 1 KA Xanten-Vynen
- 2 KA Xanten-Lüttingen
- 3 KA Labbeck
- 4 KA Rheinberg
- 5 KA Hoerstgen
- 6 KA Kamp-Lintfort
- 7 KA Friedrich Heinrich
- 8 KA Moers-Gerd
- 9 KA Rheinhausen

● Pumpenanlagen

Wegen der Vielzahl der Anlagen sind diese nicht namentlich aufgeführt.

● Grubenwasserbehandlungsanlagen

- 10 Friedrich Heinrich
- 11 Rossenray

● Zentrale Betriebsstätten

- 12 Verwaltung
- 13 Zentrallabor
- 14 Werkstatt

Rechtsgrundlagen und Genossen

Gesetz

über die Linksniederrheinische Entwässerungs-Genossenschaft (Linksniederrheinisches Entwässerungs-Genossenschaftsgesetz – LINEGG) vom 07.02.1990, zuletzt geändert durch Gesetz vom 11.12.2007.

Satzung

für die Linksniederrheinische Entwässerungs-Genossenschaft (LINEG-Satzung) vom 22.07.1991, zuletzt geändert am 29.11.2001.

Veranlagungsrichtlinien

der Linksniederrheinischen Entwässerungs-Genossenschaft (LINEG-Veranlagung) vom 09.07.1991, zuletzt geändert am 01.12.1994.

Genossen

Genossen der LINEG waren im Jahr 2008:

- _ 13 kreisfreie Städte, kreisangehörige Städte, Gemeinden
- _ 3 Kreise
- _ 6 Bergwerkseigentümer
- _ 4 Unternehmen der öffentlichen Wasserversorgung
- _ 24 gewerbliche Unternehmen

Genossenschaftsversammlung

Entsprechend den Vorgaben der §§ 12 und 13 LINEGG und des § 8 LINEG-Satzung entsenden die LINEG-Genossen insgesamt 100 Delegierte in die Genossenschaftsversammlung. Die Zahl der Delegierten der einzelnen Genossengruppen wird durch die Höhe des zu entrichtenden Beitrages im Verhältnis zur durchschnittlichen Jahresumlage aller Genossen bestimmt. Außerdem gehört der Genossenschaftsversammlung ein gewähltes Mitglied der Landwirtschaftskammer als Delegierter an.

Auf die einzelnen Genossengruppen entfallen:

Genossengruppe 1

kreisfreie Städte, kreisangehörige Städte, Gemeinden – 53 Delegierte

Genossengruppe 2

Kreise – keine Delegierten

Genossengruppe 3

Eigentümer der Bergwerke – 41 Delegierte

Genossengruppe 4

Unternehmen der öffentlichen Wasserversorgung – keine Delegierten

Genossengruppe 5

Gewerbliche Unternehmen – 5 Delegierte

95. Genossenschaftsversammlung

Der Vorsitzende des Genossenschaftsrates, Dipl.-Ing. Jürgen Eikhoff, hatte zur 95. Genossenschaftsversammlung am 27.11.2008 ins Kulturzentrum Rheinkamp eingeladen.

Viele Delegierte und Gäste waren der Einladung gefolgt und wurden, insbesondere die neuen Delegierten unter ihnen, vom Vorsitzenden des Genossenschaftsrates herzlich willkommen geheißen.

Zu Beginn der Versammlung berichtete Jürgen Eikhoff über die wesentlichen Themen, mit denen sich der Genossenschaftsrat in seinen 3 Sitzungen des abgelaufenen Jahres beschäftigt hat.

Den sich anschließenden Jahresbericht konnte die Genossenschaftsversammlung von LINEG-Vorstand Karl-Heinz Brandt entgegennehmen.

Der Stand der Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie sowie die daraus resultierenden Auswirkungen auf den LINEG-Gewässer Ausbau waren die Eingangsthemen.

Die Betrachtung des Klimas und der Niederschläge bilden seit vielen Jahren einen festen Bestandteil in der Rede des Vorstandes. Schaut man sich die Summenlinie des Wasserwirtschaftsjahres 2008 an, so lässt sich leicht feststellen, dass die Niederschlagsmenge nur unwesentlich über dem Mittel der Jahre 1910 – 2005 lag. Nur ein einziges Starkregenereignis war zu verzeichnen und hatte auch nicht die Intensität der Niederschläge wie in den vergangenen Jahren. Wie stark die Grundwasserstände in Rheinnähe durch die Rheinwasserstände geprägt sind, erläuterte Karl-Heinz Brandt anschließend. Einigkeit besteht bei den Fachleuten darin, dass der Klimawandel nicht nur droht, sondern in vollem Gange ist. Sicher ist aber auch, dass die Auswirkungen regional sehr unterschiedlich und hier am Niederrhein noch keine signifikanten Veränderungen festzustellen sind.

Einen weiteren Schwerpunkt seiner Ausführungen legte der Vorstand auf die Darstellung der Beiträge und Kosten.

»Wir haben in der Zukunft Steigerungen bei den Material-, Energie- und Personalkosten sowie bei den kalkulatorischen Kosten. Die Erhöhung der kalkulatorischen Kosten ergibt sich durch zusätzliche Investitionen in Höhe von 5 Mio. Euro in den Folgejahren. Diese belasten gemäß dem der gesamten Beitragsveranlagung zugrunde liegenden Kostenverursachungsprinzip nur die Genossen, für die die entsprechenden Anlagen errichtet werden. Die betroffenen Genossen sind bereits über die Entwicklungen ihrer Beiträge bis zum Jahr 2012 informiert und tragen die Vorgehensweise der LINEG mit.

Beim Personalaufwand wirkt sich der hohe Tarifabschluss 2008 von 4,8% aus. Somit ist trotz weiteren Stellenabbaus eine Erhöhung des Personalaufwandes nicht zu vermeiden«, so der LINEG-Vorstand.

Viele gute Gründe, um das interne Strategie-Projekt weiter intensiv zu bearbeiten. Die internen Strategieziele (Optimierung der Struktur und Arbeitsabläufe sowie der Ausbau des Abwasserbereiches) zeigen schon erste positive Entwicklungen. Die Stärkung der

Betriebsverantwortung, die Intensivierung der Controllingprozesse sowie die Bildung eines Energiemanagements und eines zentralen Einkaufs tragen schon erste Früchte. Dieses gilt auch für gute Ideen der Mitarbeiter sowie ein neu entwickeltes Verfahren zur Brunnenregenerierung. Alle diese Maßnahmen haben auch dazu geführt, die Ausgaben zu reduzieren.

Im Abwasserbereich konnte Karl-Heinz Brandt erfreulicherweise berichten, dass die Reinigung der Abwässer für Sasol in der Kläranlage Moers-Gerdt nun in der Erprobungsphase ist und gute Ergebnisse erzielt werden. Von diesem Projekt profitieren beide Seiten.

Die Teilnahme der LINEG am landesweiten Unternehmensbenchmarking »Abwasser« wurde auch im Jahre 2008 weitergeführt. Neben anderen Wasserwirtschaftsverbänden sowie zahlreichen Mittel- und Großstädten nahmen auch die Beteiligungen eines privaten Anbieters daran teil. »Die Ergebnisse sind für uns durchweg positiv und wir stehen im Vergleich mit anderen wirklich gut da. Bei der Reinigungsleistung haben wir den Bestwert erzielt und bei der Abwasserbehandlung sind wir sogar günstiger als der Durchschnitt der Betreiber von großen Anlagen. Lediglich im Bereich der Eigen-Energieerzeugung besteht Handlungsbedarf. Dieser ist dadurch entstanden, dass die vorhandenen Blockheizkraftwerke noch zur ersten Generation gehören.« In diesem Zusammenhang wies der LINEG-Vorstand auch auf die Ergebnisse einer Diplomarbeit hin, die sich mit dem Einsatz alternativer Energien auf Kläranlagen beschäftigt. »Auch da kann man sich das eine oder andere vorstellen.«

Auch das vergangene Jahr war wieder von einer umfangreichen Bautätigkeit geprägt. Beispielhaft beschrieb Karl-Heinz Brandt einige Maßnahmen in Moers, Rheinberg und Neukirchen-Vluyn.

Die Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit war auch im vergangenen Jahr wieder ein großes Anliegen der LINEG. Sie war nicht nur auf Umweltmärkten vertreten, sondern ging auch in Schulen, um über die vielfältigen Aufgaben und die damit verbundenen Ausbildungsplätze zu informieren.

Gemeinsam mit sieben anderen Wasserwirtschaftsverbänden präsentierte sich die LINEG auf der IFAT in München. Es galt dort, einem breiten Fachpublikum die Leistungsfähigkeit der Wasserwirtschaftsverbände zu demonstrieren.

Als gelungen bezeichnete der LINEG-Vorstand auch die nun schon zum 4. Mal durchgeführten Ausstellungen im Verwaltungsgebäude. »Das Haus für Kunstinteressierte zu öffnen hat zwei gute Aspekte: Wir werden bei einem weiteren Personenkreis bekannt und haben dabei auch noch schöne Kunstwerke im Haus. Diese neue Form der »Öffnung« wird auf jeden Fall weitergeführt«, versprach Karl-Heinz Brandt.

Anschließend wurden der Wirtschafts- und Finanzplan 2009 verabschiedet.

Genossenschaftsrat und Ausschüsse

Genossenschaftsrat

Der Genossenschaftsrat setzt sich aufgrund des LINEG-Gesetzes aus 15 Mitgliedern zusammen, welche für die Dauer von 5 Jahren von der Genossenschaftsversammlung gewählt werden. Der Genossenschaftsrat überwacht die Führung der Geschäfte durch den Vorstand.

Dem Genossenschaftsrat gehörten im Jahre 2008 folgende Mitglieder an:

Vorsitzender:

Dipl.-Ing Jürgen Eikhoff

Mitglied des Vorstandes,
RAG Aktiengesellschaft, Herne

Stellvertreter:

Dr. Christoph Landscheidt

Bürgermeister, Stadt Kamp-Lintfort

Weitere Mitglieder:

Norbert Ballhaus

Bürgermeister, Stadt Moers

Hans-Peter Becker

Geschäftsbereichsleiter, Wirtschaftsbetriebe Duisburg -AöR-

Josef Cieniewicz

Landesfachgruppenleiter Landesbezirk NRW, Gewerkschaft ver.di

Thomas Dohrwardt

Werksleiter, Dr. Oetker Frischeprodukte Moers KG

Angela Dratsdrummer

Bauzeichnerin, LINEG

Josef Devers

Ratsmitglied, Stadt Rheinberg

Dr. Peter Fischer

Ass. des Markscheidefaches,
RAG Aktiengesellschaft, Herne

Reinhard Fox

Bergwerksdirektor, Bergwerk West, Kamp-Lintfort

Heinrich Henrichs

Kreistagsmitglied, Kreis Wesel

Dipl.-Ing. Andreas Kaudelka

Geschäftsführer Wasserverbund Niederrhein GmbH, Mülheim an der Ruhr

Günter Maas

Dreher, LINEG

Peter Vogelsang

Personalratsvorsitzender, LINEG

Karin Wolk

Gewerkschaftssekretärin,
Gewerkschaft ver.di

Tätigkeit des Genossenschaftsrates

Wie in den Vorjahren kam der Genossenschaftsrat seiner Verpflichtung entsprechend § 17 LINEGG in vollem Umfang nach. Er hielt insgesamt 3 Sitzungen ab, in denen er sich mit folgenden Schwerpunktthemen befasste:

- _ EU-Wasserrahmenrichtlinie
- _ Maßnahmen- und Bewirtschaftungspläne
- _ Klärkosten und Instandhaltung von Anlagen
- _ Jahresabschluss 2007 und Wirtschaftsplan 2009
- _ Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Verbänden

Widerspruchsausschuss

§ 27 Ziff. 3 LINEGG bildet die Grundlage für das Recht der Genossen, gegen den Beitragsbescheid Widerspruch einzulegen. Sofern der Vorstand diesen Widersprüchen nicht stattgibt, entscheidet nach § 30 LINEGG der Widerspruchsausschuss darüber. Es handelt sich insofern um einen Pflichtausschuss, dem drei von der Aufsichtsbehörde berufene Beamte und sechs von der Genossenschaftsversammlung aus dem Kreis der Genossen gewählte Mitglieder angehören.

Ernannte Mitglieder

Susanne Wenzel
Bezirksregierung Düsseldorf

Hans-Jürgen Franzen
Bezirksregierung Düsseldorf

Michael Kirchner
Bezirksregierung Arnsberg

Gewählte Mitglieder

Atilla Cikoglu
Ratsmitglied, Stadt Moers

Wilhelm Schroers
Kreistagsmitglied, Kreis Wesel

Marion Plinke
RAG Aktiengesellschaft, Herne

Dr. Harald Knöchel
RAG Aktiengesellschaft, Herne

Dipl.-Ing. Otfried Kinzel
Kreiswasserwerk Wesel GmbH, Moers

Dr.-Ing. Jörn Christoph Schmidt-Reinhold
Sachtleben Chemie GmbH, Duisburg

Stellvertretende Mitglieder

Jürgen Foitzik
Bezirksregierung Düsseldorf

Konrad Benkenstein
Bezirksregierung Düsseldorf

Thomas Pabsch
Bezirksregierung Arnsberg

Vertreter

Viktor Paeßens
Deichgräf, Rheinberg

Johann Halla
Kreistagsmitglied, Kreis Wesel

Eckhard Wildhagen
RAG Aktiengesellschaft, Herne

Prof. Dr.-Ing. Michael Hegemann
RAG Aktiengesellschaft, Herne

Paul Düperthal
Stadtwerke Duisburg AG, Duisburg

Dr. Gregor Lohrengel
Sasol Germany GmbH

Der Widerspruchsausschuss kam im Berichtszeitraum zu keiner Sitzung zusammen.

Weitere Ausschüsse

Der Genossenschaftsrat kann Fachausschüsse bilden, die seine Beschlüsse und Empfehlungen an die Genossenschaftsversammlung vorbereiten. Folgende Ausschüsse gab es im Berichtsjahr:

Hauptausschuss

Veranlagungsausschuss

Wirtschafts- und Finanzausschuss

Personalausschuss

Genossenschaftliche Rechnungsprüfer sind:

Berthold Neuhaus
Hauptabteilungsleiter RAG Aktiengesellschaft, Herne

Vertreter

Johannes Dahmen
RAG Aktiengesellschaft, Herne

Wolfgang Thoenes
Kämmerer, Stadt Moers

Vertreter

Thomas Ahls
Bürgermeister, Gemeinde Alpen

Vorstand

Für die Geschäftsführung ist nach § 19 LINEGG der Vorstand verantwortlich:

Dipl.-Ing. Karl-Heinz Brandt
Assessor des Markscheidefaches,
Kamp-Lintfort

Gewässer

Planungen

- _ Feuchtgebiet am Dreverbach (Weiers Hecke) in Duisburg
- _ Reaktivierung des Stadtgrabens mit Bewässerung und Umgestaltung des Kuhtediches in Rheinberg-Orsoy
- _ Vorflut- und Grundwasserregelung im Bereich des Hakenfeldgrabens in Duisburg-Homberg
- _ Reaktivierung des Ophülsgrabens und des Inneboltsgrabens im Bereich der Schachtanlage Niederberg in Neukirchen-Vluyn
- _ Umsetzungsplanung Moersbachkonzept in Moers-Repelen
- _ Ersatzbrunnen Kliebruch 5,2 in Krefeld
- _ Sickerbecken Baerler Leitgraben in Duisburg
- _ Detailplanung Winterswicker Abzugsgraben in Rheinberg
- _ Renaturierung und Ausbau des Landwehrbaches/Schaephuysener Landwehr in Rheurdt
- _ Wasserwirtschaftsbericht für die Rahmenbetriebspläne des Bergwerkes West und des Bergwerkes Walsum der Deutschen Steinkohle AG
- _ Erstellung eines Niederschlags-Abflussmodells und Hochwassergefahrenkarten für den Moersbach
- _ Dränage im Bereich der Grundwasserpumpanlage Schaephuysen in Rheurdt
- _ Grundwasserpumpanlage Holderberg 5 mit Dränage in Moers
- _ Beckenerweiterung des Regenrückhaltebeckens 2 in Moers-Kapellen
- _ Vorflutregelung des Plankendickskendels von Pumpanlage Geldernsche Straße bis Kleine Goorley und Graben C in Kamp-Lintfort
- _ Abflussüberprüfung Westerbruchgraben und Ausbau der Teilstrecke Römerstraße bis Königsberger Straße in Moers
- _ Verlegung einer zweiten Druckleitung der Grundwasserpumpanlage Fullacker in Rheinberg
- _ Grundwasser- und Gewässerregulierung Nordgebiet in Alpen, Rheinberg, Wesel und Xanten
- _ Grundwasserregelung Friedrich-Ebert-Platz in Moers
- _ Naturnaher Gewässerausbau Graben Repelen in Moers
- _ Abflussregelung im Bereich des Förtgensgrabens in Moers-Kapellen
- _ Detailplanung naturnaher Ausbau der Kleinen-Goorley in Kamp-Lintfort
- _ Ergänzung der Grundwasserpumpanlage Kamperbrück 6 in Kamp-Lintfort
- _ Regenklär- /Regenrückhaltebecken am Landwehrbach in Rheurdt-Schaephuysen
- _ Abflussregelung im Bereich des Achterberger Abzugsgrabens in Kempen-Tönisberg
- _ Konzept zur Entwicklung des Stadtgrabens in Moers

Baumaßnahmen

- _ Bau eines Erdbeckens am Kuppengraben, Feuchtbiotop, Borgschenhof 5/6 in Duisburg-Rumeln
- _ Ergänzung und Sanierung der Vorflutpumpanlage Moerskanal in Krefeld-Traar,
- _ Bau einer neuen Druckleitung der PAV Moerskanal in Krefeld-Traar
- _ Bau einer Grundwasserpumpanlage einschließlich der Saugleitung an der Grundwasserpumpanlage Niepschenhof/A57 – Seeentnahme – in Kamp-Lintfort
- _ Verlegung einer Ersatzdränage an der Niederstraße in Kamp-Lintfort
- _ Umbau und Verstärkung der Vorflutpumpanlage Vinnbruch in Kamp-Lintfort
- _ Bau einer Ersatzdruckleitung der Grundwasserpumpanlage Grindgraben in Rheinberg
- _ Verlegung einer Dränage an der Grundwasserpumpanlage Kamperbrück 6 in Kamp-Lintfort
- _ Bau von zwei Vertikalfilterbrunnen der Grundwasserpumpanlage am Strücksken 5 und 6 in Duisburg-Rheinhausen

Niederschlag

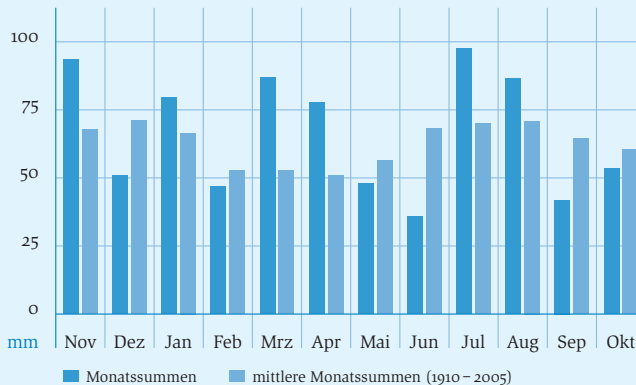
Die Niederschlagsmessung im LINEG-Gebiet erfolgt an 19 Feststationen, die mit Pluvio-Geräten der Fa. Ott ausgestattet sind. Zusätzlich werden für das Verbandsgebiet flächendeckende Radarniederschlagsdaten vom Deutschen Wetterdienst (Standort Essen) bezogen.

Im Wasserwirtschaftsjahr 2008 wurden an der Station Moers Repelen 798,6 mm Niederschlag gemessen. Die Niederschlagsmenge liegt damit über dem langjährigen Mittel von 1911 bis 2005 mit 752,0 mm.

Bei einem Starkregenereignis am 3. August 2008 fielen in ca. 90 Minuten 38 mm Niederschlag. Dies entspricht einer Wiederkehrzeit größer als 100 Jahre gemäß der Einstufung nach KOSTRA 2000.

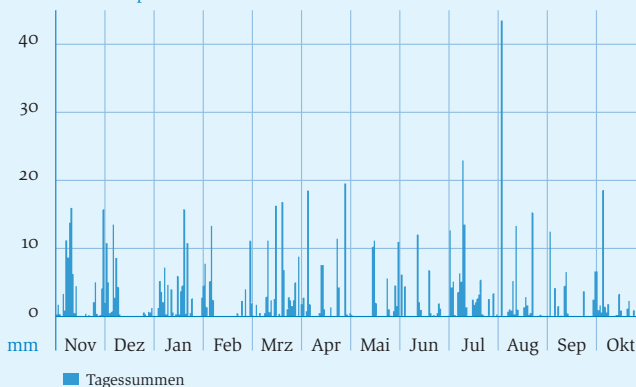
Monatliche Niederschlagssummen WWJ 2008

Station Repelen



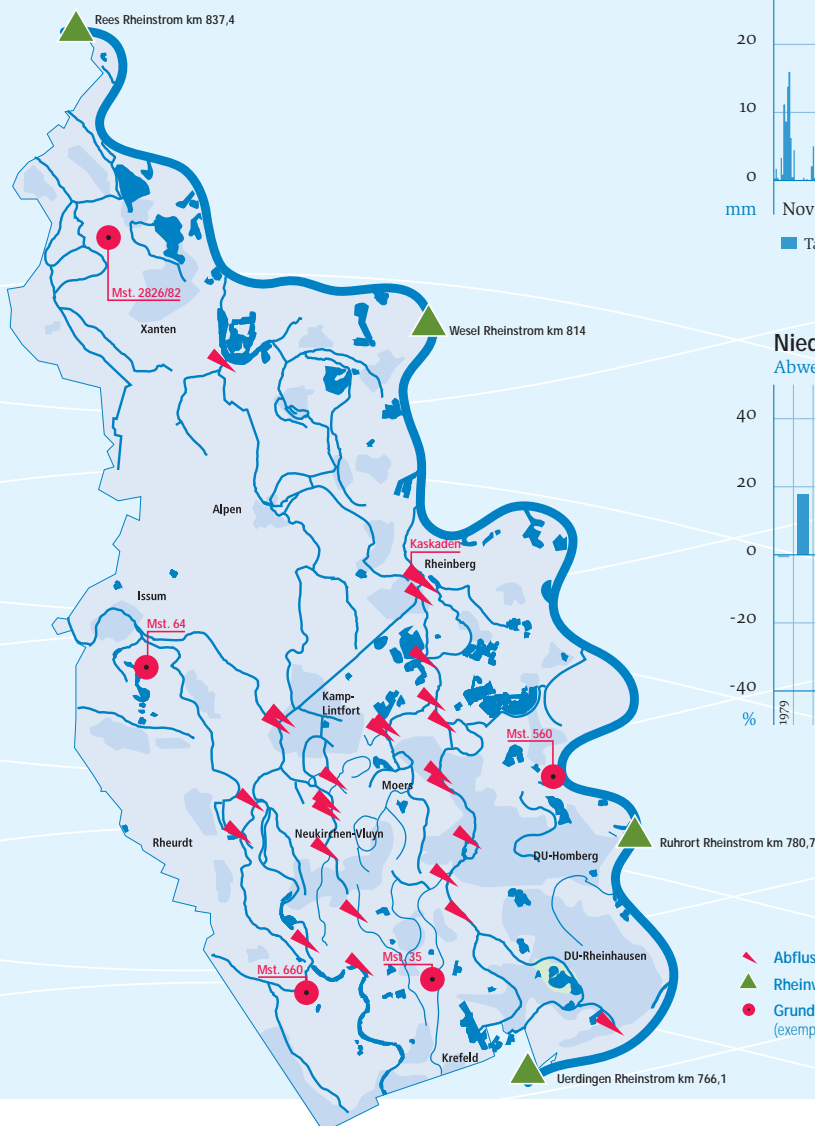
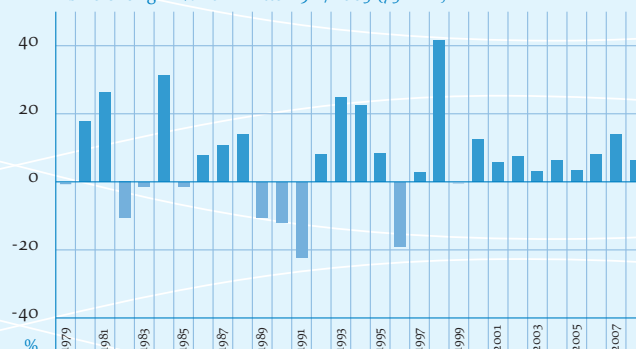
Tägliche Niederschlagssummen WWJ 2008

Station Repelen



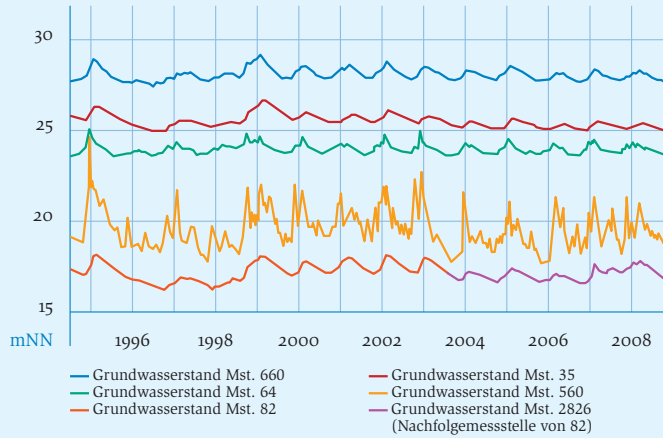
Niederschlag der Station Moers-Repelen

Abweichung in % vom Mittel 1911/2005 (752mm)



- ▲ Abflussmessung
- ▲ Rheinwasserstand (Tageswerte)
- Grundwassermessstellen (exemplarisch für insgesamt ca. 2500 Mst.)

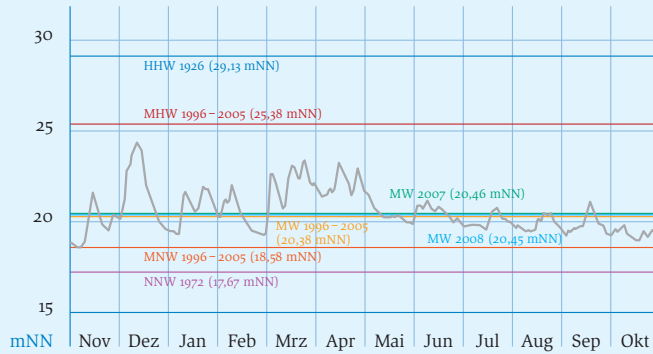
Ganglinien ausgewählter Grundwassermessstellen
Januar 1995 bis Oktober 2008



Grundwasser

Vom Grundwasserstandsverlauf gibt es im Wasserwirtschaftsjahr 2008 nichts Außergewöhnliches zu berichten. Der Grundwasserspiegel bewegte sich in diesem Jahr auf einem normalen Niveau. Selbst rheinnahe Messstellen, wie die Mst. 560 in der dargestellten Grafik, unterlagen relativ geringen Schwankungen bedingt durch geringe Rheinwasserstände vor allem im Sommerhalbjahr.

Rheinwasserstände WWJ 2008
Pegel Ruhrort PNP= +16,09 mNN



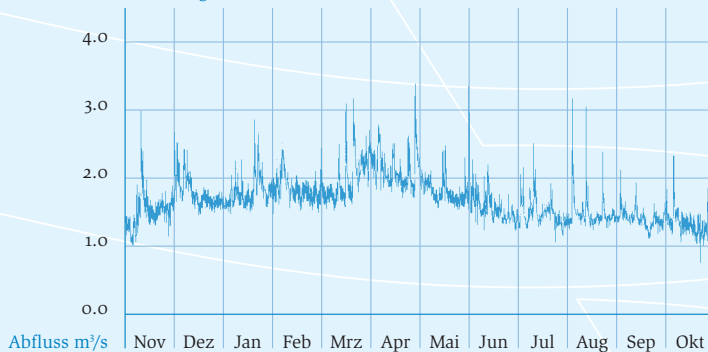
Rheinwasserstand

Die Wasserstände von vier Rheinpegeln werden täglich vom Wasser- und Schifffahrtsamt Duisburg und bei der Bayer AG, Werk Uerdingen, abgefragt.

Rheinwasserstände in mNN am Pegel Ruhrort

	Abflussjahr				Unterschied 2008-2007	Extremwerte	
	2008		2007			Höhen	Datum
	Höhen	Datum	Höhen	Datum			
Maximum	24,05	12.12.07	24,65	06.03.07	-0,60	29,13	02.01.26
Minimum	18,56	05./07.11.07	18,63	29.10.07	-0,07	17,67	07.11.71
Jahresmittel	20,45	-	20,46	-	-0,01	-	-

Abflussganglinie für das WWJ 2008
Rheinberger Kaskaden - Moersbach



Abfluss in oberirdischen Gewässern

Die LINEG betreibt 25 kontinuierliche Abflussmessungen an ausgewählten Gewässern.

An der Mündung des Moersbaches in den Rheinberger Altrhein wurden im Wasserwirtschaftsjahr 2008 rund 53 Mio. m³ abgeleitet. Der maximale Abfluss von 3,41 m³/s wurde am 28. April 2008 gemessen.

Abwasser

Planungen und Nachweise

Durchgeführte und abgeschlossene Planungen, Nachweise:

- _ Genehmigungsentwurf zum Umbau der Abwasserpumpanlage Hartfeldstraße in Neukirchen Vluyn
- _ Erstellung von Betriebsanweisungen
- _ Übernahme von Anlagen der Stadt Moers im Einzugsgebiet der Abwasserpumpanlage Römerstraße

Ende 2008 hat die LINEG folgende Abwasseranlagen von der Stadt Moers übernommen:

- _ Abwasserpumpanlage Meerbeck-Ost, das Entlastungsbauwerk des Staukanals Römerstraße (SÜ 07), den Staukanal Westerbruchgraben (SKO 03) mit dem Entlastungsbauwerk (SÜ 03), das Regenüberlaufbecken Kornstraße (RÜB 2), den Regenüberlauf Kornstraße (RÜ 12) sowie einige Verbindungskanäle zwischen diesen Anlagen.

Die Abwasserpumpanlage Meerbeck-Ost wurde übernommen, da sie an unsere Druckleitung der Abwasserpumpanlage Klever Straße zur Kläranlage Moers-Gerdt angeschlossen wurde.

Die anderen Abwasseranlagen bilden zusammen die Mischwasserbehandlung im Einzugsgebiet der Abwasserpumpanlage Römerstraße. Da die Mischwasserbehandlung für mehr als 500 Einwohner gemäß § 54 LWG eine originäre Aufgabe des Abwasserverbandes ist, wurden die Anlagen durch die LINEG übernommen. Da einige dieser Anlagen erst beim letzten Umbau der Abwasserpumpanlage Römerstraße zu Mischwasserbehandlungsanlagen umgeplant wurden, waren sie nicht von vornherein LINEG-Anlagen.

BWK M3/M7 Nachweise

- _ BWK Merkblatt 3: „Ableitung von immissionsorientierten Anforderungen an Misch- und Niederschlagswassereinleitungen unter Berücksichtigung örtlicher Verhältnisse“, erschienen im April 2001
- _ BWK Merkblatt 7: „Detaillierte Nachweisführung immissionsorientierter Anforderungen an Misch- und Niederschlagswassereinleitungen gemäß BWK Merkblatt 3“, erschienen im November 2008

Beide Merkblätter sind im Sinne der WRRL entstanden, um die Gewässerverträglichkeit der Niederschlagswassereinleitungen nachzuweisen. Die bisherigen Bemessungsverfahren für Niederschlagswassereinleitungen haben zwar die Einleitungsbelastung einer einzelnen Einleitung in Abhängigkeit bestimmter Randbedingungen begrenzt, aber nie den direkten Nachweis geführt, dass das Gewässer diese Belastung auch verträgt. Dazu fehlten bisher geeignete Nachweisverfahren. Diese Lücke wird mit diesen beiden Merkblättern geschlossen. Insbesondere besteht jetzt die Möglichkeit und das Muss, alle Einleitungen in einem geschlossenen Siedlungsgebiet zusammen zu betrachten und nicht nur jede einzelne Einleitung für sich. Damit bekommt die Gewässerbiologie und -morphologie bei den Einleitungserlaubnissen einen wesentlich höheren Stellenwert.

Nachweise wurden 2008 in Wesel Ginderich (Breite Wardtley), Xanten Birten (Winenthaler Kanal), Alpen (Alpsche Ley) nur für »Trennsystem«, geführt.

Baumaßnahmen

- _ Ertüchtigung der Schmutzwasserpumpen an der Abwasserpumpanlage Klever Straße, Moers
- _ Bau einer zweiten Druckleitung von der Abwasserpumpanlage Klever Straße zur Kläranlage Moers-Gerdt
- _ Bau einer Druckleitung sowie Erneuerung von zwei Abwasserpumpen auf der Abwasserpumpanlage Pattberg in Moers
- _ Umbau und Ertüchtigung der Abwasserpumpanlage Bendschenweg in Neukirchen-Vluyn sowie Umsetzung der neuen Rechenanlage vom Außenbereich in die Abwasserpumpanlage
- _ Erstellung einer Abwasserpumpanlage Alpsray-Mitte in Rheinberg sowie Bau einer neuen Druckleitung
- _ Erstellung einer Abwasserpumpanlage Alpsray-Nord in Rheinberg sowie Bau einer neuen Druckleitung
- _ Bau der kombinierten Misch- und Abwasserpumpanlage Annaberg in Rheinberg als Unterfluranlage einschließlich der Druck- und Gefälleleitungen

Ausbaugröße und angeschlossene Einwohnerwerte

Kläranlage	Ausbaugröße [E]	Angeschlossene Einwohnerwerte [E]	Einwohner [E]	Einwohner- gleichwerte [E]	Kommunaler Anteil [%]	Industrieller Anteil [%]	Auslastungs- grad [%]
KA Hoerstgen	1.600	1.300	991	309	76	24	81,3
KA Labbeck	2.000	1.800	1.004	796	56	44	90,0
KA Xanten-Vynen	4.990	3.700	3.094	606	84	16	74,1
KA Xanten-Lüttingen	22.000	22.000	16.247	5.753	74	26	100,0
KA Kamp-Lintfort	83.000	55.000	38.485	16.515	70	30	66,3
KA Rheinberg	83.000	65.000	32.037	32.963	49	51	78,3
KA Rheinhausen	220.000	175.000	131.807	43.193	75	25	79,5
KA Moers-Gerdt	250.000	190.000	113.482	76.518	60	40	76,0
Summe	666.590	513.800	337.147	176.653	66	34	77,1

Abwasserreinigung

Kläranlagen für kommunales Abwasser

Zur Ermittlung des Auslastungsgrades der Abwasserbehandlung ist die jeweilige Ausbaugröße der Kläranlage mit der ermittelten Belastung des betrachteten Jahres anhand der angeschlossenen Einwohnerwerte ins Verhältnis zu setzen. Ausbaugröße und angeschlossene Einwohnerwerte sind in der oberen Abbildung und die sich daraus ergebende Auslastung in der rechten Abbildung dargestellt.

Die Ausbaugrößen der kommunalen Kläranlagen sind aus dem jeweiligen Entwurf entnommen und beziehen sich auf den Parameter CSB. Die Ermittlung der angeschlossenen Einwohnerwerte, die sich aus realen Einwohnern und auf Einwohnergleichwerte umgerechnete gewerbliche Abwasseranteile ergeben, erfolgt anhand der Zulaufrechnungsberechnungen. Hierbei wird der Mittelwert aus den einzelnen 90-Perzentilen der Parameter CSB, P_{ges} und N_{kjel} herangezogen. Grundlage der Ermittlung

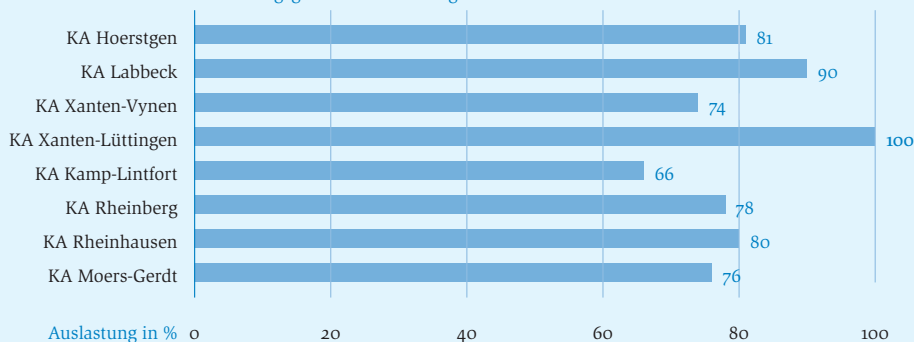
ist die Annahme, dass pro Einwohner und Tag 120 g CSB, 1,8 g P_{ges} und 11 g N_{kjel} anfallen. Gegenüber den Vorjahren findet der Parameter BSB₅ keine Berücksichtigung mehr, da die Selbstüberwachungsverordnung (SüwV-kom) diesen Wert nicht mehr vorsieht.

Im Rahmen der Selbstüberwachung wird auf den Kläranlagen eine Vielzahl von Untersuchungen durchgeführt. Zu- und Ab-

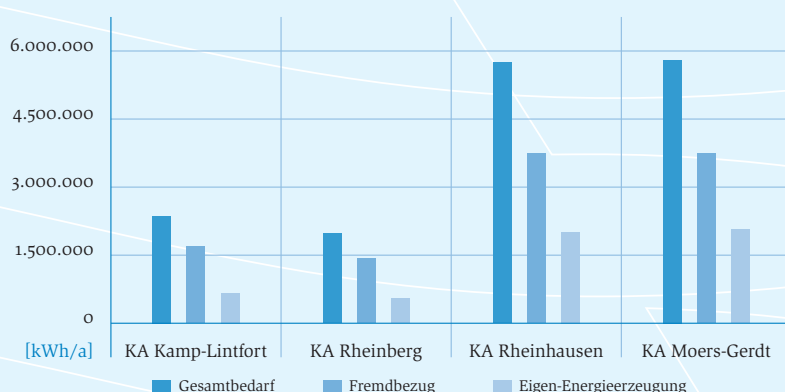
laufproben werden in unterschiedlicher Intensität durchgeführt, wobei der Mindestumfang durch die Selbstüberwachungsverordnung festgelegt ist. Um eine Vergleichbarkeit herstellen zu können, werden vorwiegend 24h-Mischproben erzeugt und ausgewertet. Auf den größeren biologischen Kläranlagen erfolgt die Bestimmung anhand alternativer Messverfahren in den kläranlageneigenen Labors.

Auslastung der biologischen Kläranlagen 2008

Auslastungsgrad anhand der angeschlossenen Einwohnerwerte



Energiebilanz 2008 der Kläranlagen mit Schlammfäulung

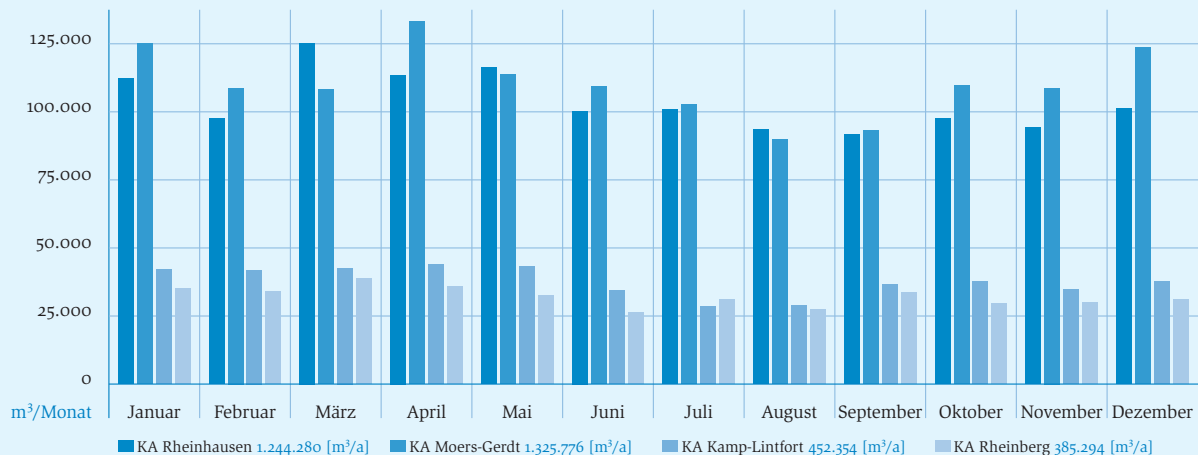


Faulgasverwertung und Energiebilanz

Der mittlere, über alle Kläranlagen mit Schlammfäulung ermittelte und auf einen Einwohner bezogene Faulgasanfall lag mit 19,2 l je Einwohner und Tag auf dem Niveau des Vorjahres. Die Literatur gibt für die mesophile Schlammfäulung einen Wert von mind. 17 l je Einwohner und Tag an.

Die vier LINEG-Kläranlagen mit anaerobem Stabilisierung (Schlammfäulung) verfügen über Blockheizkraftwerke, deren mit Faulgas betriebene Motoren mit Generato-

Faulgasanfall 2008 der Kläranlagen mit Schlammfäulung



ren gekoppelt sind. Die in den BHKW erzeugte Energie (Strom und Abwärme) wird innerhalb des Kläranlagenbetriebes vollständig genutzt. Der eigenerzeugte Strom steht auf den Kläranlagen Moers-Gerdt und Rheinhausen auch für Notstromzwecke zur Verfügung. Die Faulgasnutzung erreichte wie im Jahr zuvor einen Wert von ca. 97 %

und liegt somit fast bei dem vom ehemaligen Landesumweltamt herausgegebenen Wert von 98 % hinsichtlich des Grades der gesamten Faulgasnutzung (gilt für Kläranlagen ab 30.000 EW).

Der Anteil an eigenerzeugter elektrischer Energie lag im Durchschnitt aller vier mit Blockheizkraftwerken betriebenen Kläranlagen bei ca. 33,2 %.

Der spezifische Energiebedarf auf den vier mit BHKW betriebenen Kläranlagen der LINEG beträgt:

- _ 32,8 kWh/Exa
- _ 0,09 kWh/Exd
- _ 0,64 kWh/m³ Abwasser

Kläranlage für das Abwasser des Steinkohlenbergwerks West und Behandlungsanlagen für das Grubenwasser Friedrich Heinrich und Rossenray

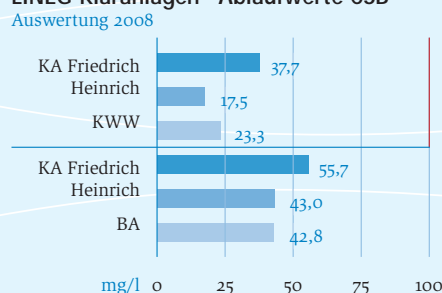
Kläranlage Friedrich Heinrich

Im Gegensatz zu den biologischen Kläranlagen für kommunales Abwasser mit ihren relativ großen, teilweise sehr weitläufigen Einzugsgebieten reagieren die Kläranlagen zur Reinigung des Abwassers der Steinkohlenbergwerke auf Umstellungen und Störungen im Bergwerksbetrieb in aller Regel empfindlicher. Deshalb sind ständige Betriebsabsprachen mit den Bergwerken notwendig.

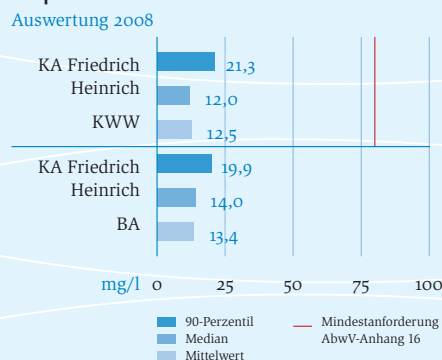
Durch das Wartungs- und Instandhaltungsprogramm, über das die erforderlichen Arbeiten sowohl des Kläranlagenpersonals als auch die der Mitarbeiter der Werkstatt organisiert werden, konnten unvorhergesehene technische Betriebsstörungen weitestgehend vermieden werden.

Bei der Bergwerkskläranlage Friedrich Heinrich sind für den Teilstrom „Kohlenwaschwasser“ (KWW) die Mindestanforderungen für den homogenisierten CSB und für die suspendierten Feststoffe nach Anhang 16 der Abwasserverordnung einzuhalten. Das Abwasser des Teilstromes „Betriebsabwasser“ (BA) lässt sich aufgrund seiner Zusammensetzung keinem Anhang der Abwasserverordnung zuordnen. Daher sind auch keine ausdrücklichen Mindestanforderungen festgelegt, wohl aber einzuhaltende Ablaufwerte in der Einleitungserlaubnis definiert. Die erzielten Ablaufergebnisse sind aus den nebenstehenden Abbildungen ersichtlich.

LINEG-Kläranlagen · Ablaufwerte CSB



LINEG-Kläranlagen · Ablaufwerte suspendierte Feststoffe



Abfälle aus der Abwasserreinigung

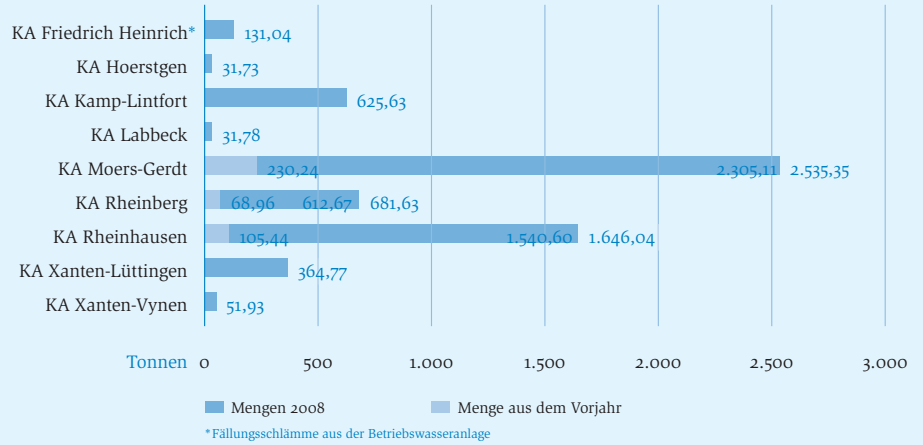
Klärschlamm Entsorgung

Insgesamt wurden 2008 rd. 6.100 t_{TM} Klärschlamm mit einem durchschnittlichen TR-Gehalt von 26% entsorgt. Der Klärschlamm wird der Trocknungsanlage des Abfallentsorgungszentrums Asdonkshof zugeführt und zu einem Trockengranulat mit einem TR-Gehalt von 95% getrocknet, um ihn anschließend in der Müllverbrennungsanlage verbrennen zu können.

Die nachfolgende Grafik stellt die entsorgte Klärschlammmenge bezogen auf die jeweilige Kläranlage inklusive der gelagerten Mengen aus dem Vorjahr dar.

Abfallteilbilanz Klärschlammfall 2008

Gewicht in t_{TM} (in Tonne/Trockenmasse)

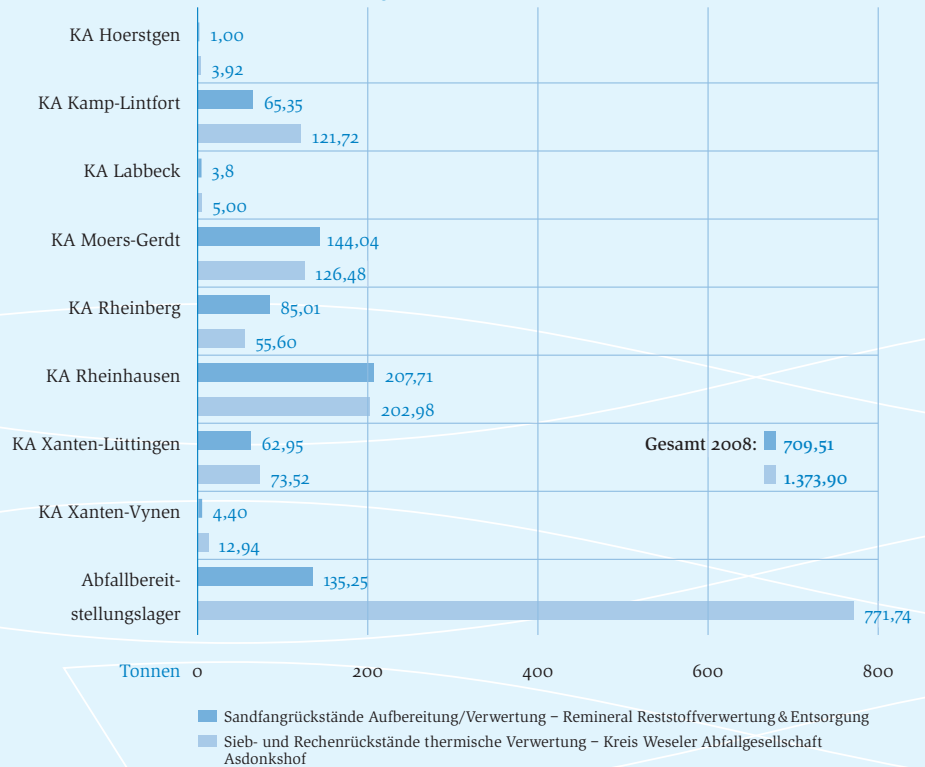


Sieb-, Rechen- und Sandfangrückstände

Die angefallenen Mengen der Sieb- und Rechenrückstände sowie der Sandfangrückstände, die auf den Abwasserpump- und Kläranlagen 2008 angefallen und entsorgt worden sind, werden in der nebenstehenden Grafik dargestellt. Die Mengen, die auf den einzelnen Abwasserpumpanlagen anfallen, sind hierbei dem Abfallbereitstellungslager zugeordnet.

Sieb-, Rechen- und Sandfangrückstände 2008

Gewicht in t Transportgewicht



Finanzen

Gemäß § 13 der LINEG-Satzung wurde zum 1. Januar 1997 das kaufmännische Rechnungswesen eingeführt. Seitdem ist ein Wirtschaftsplan entsprechend § 22 a LINEGG aufzustellen.

Wirtschaftsplan 2008

Der Beschluss zum Wirtschaftsplan für das Jahr 2008 wurde von der Genossenschaftsversammlung am 28. November 2007 gefasst.

Der Wirtschaftsplan wurde festgesetzt
 _ im Erfolgsplan in den Erträgen und den Aufwendungen auf je 66.090.000 Euro
 _ im Vermögensplan in den Einnahmen und den Ausgaben auf je 27.885.000 Euro

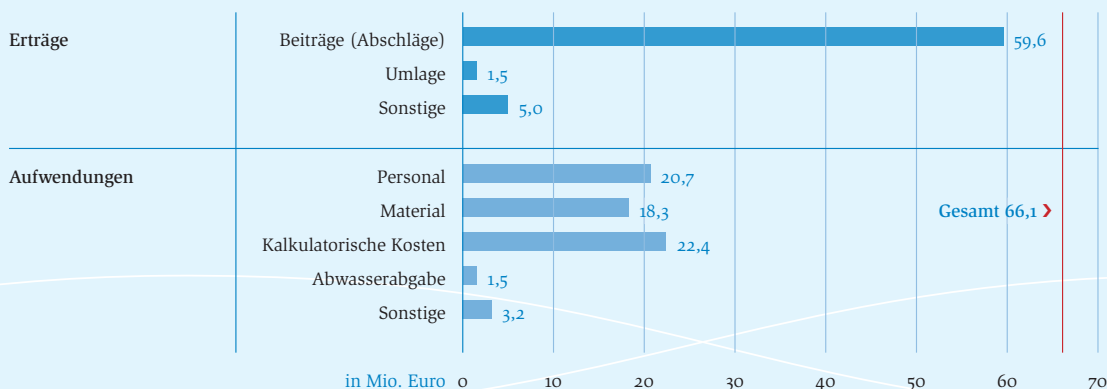
Der Gesamtbetrag der Kredite zur Finanzierung von Ausgaben im Vermögensplan wurde festgesetzt auf 16.589.000 Euro.

Der Gesamtbetrag der Verpflichtungsermächtigungen betrug 4.580.000 Euro.

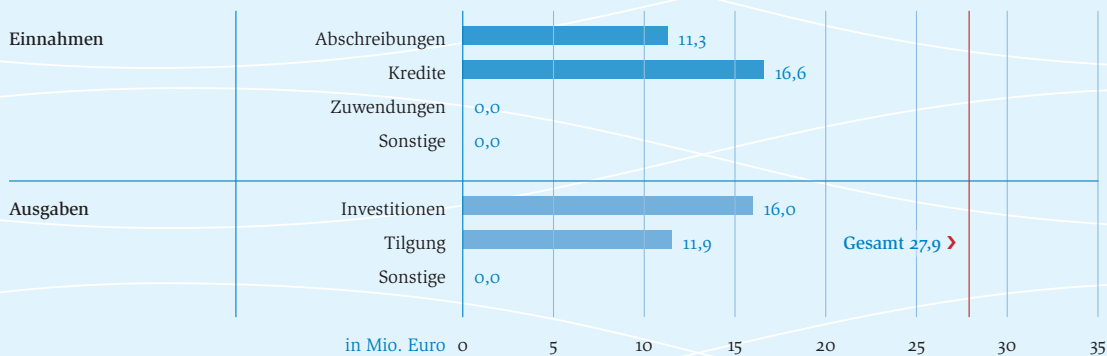
Der Höchstbetrag der Kassenkredite, der zur rechtzeitigen Leistung von Ausgaben in Anspruch genommen werden durfte, betrug 5.000.000 Euro.

Der von der Genossenschaftsversammlung festgestellte Wirtschaftsplan wurde gemäß § 22 a Abs. 6 LINEGG dem Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes NRW am 7. Mai 2008 angezeigt.

Erfolgsplan



Vermögensplan



Veranlagung 2008

Beiträge 2008

Der Gesamtbeitrag von 59.030.000 Euro wurde wie folgt veranlagt:
(2007 zum Vergleich)

Genossengruppe	Anzahl der Genossen	Beitrag 2008		Beitrag 2007	
		Abschl. zzgl. Abrechnung TEUR	%	Abschl. zzgl. Abrechnung TEUR	%
Städte u. Gemeinden	13	31.307	53,0	32.574	53,9
Kreise	3	2	< 0,1	2	< 0,1
Bergwerke	6	24.874	42,1	25.004	41,3
Wasserversorgungs- unternehmen	4	160	0,3	169	0,3
Gewerbliche Unternehmen	24	2.687	4,6	2.734	4,5
Zusammen	50	59.030	100,0	60.483	100,0

Umlage 2008 der Abwasserabgabe 2007 (Abschlag)

Die Gesamtumlage 2008 von 1.450.000 Euro wurde wie folgt veranlagt:

Genossengruppe	Anzahl der Genossen	TEUR	%
Städte und Gemeinden	9	1.314	90,6
Kreise	0	–	–
Bergwerke	1	91	6,3
Wasserversorgungs- unternehmen	0	–	–
Gewerbliche Unternehmen	14	45	3,1
Zusammen	24	1.450	100,0

Jahresabschluss 2007

Bilanz zum 31. Dezember 2007

AKTIVA	31.12.2007		31.12.2006	
	EUR	EUR	EUR	EUR
Anlagevermögen				
immaterielle Vermögensgegenstände	1.938.314,17		1.897.218,36	
Sachanlagen	281.854.499,74		286.579.959,71	
Finanzanlagen	367.003,45	284.159.817,36	400.483,73	288.877.661,80
Umlaufvermögen				
Vorräte	854.892,70		875.091,89	
Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände	1.544.389,67		1.489.088,77	
Kassenbestand, Guthaben bei Kreditinstituten	125.131,38	2.524.413,75	637.319,85	3.001.500,51
Rechnungsabgrenzungsposten		96.678,11		133.627,58
		286.780.909,22		292.012.789,89

PASSIVA	31.12.2007		31.12.2006	
	EUR	EUR	EUR	EUR
Eigenkapital				
Kapitalrücklage	43.086.253,48		43.049.797,48	
Gewinnrücklage	33.000.000,00		30.000.000,00	
Gewinnvortrag	6.304.551,27		6.275.846,42	
Jahresüberschuss	2.744.697,56	85.135.502,31	3.028.704,85	82.354.348,75
Sonderposten				
Beitragsausgleichsrücklage	8.011.155,74		8.170.168,25	
Rücklage Umlage Abwasserabgabe	212.228,43		294.617,04	
Baukostenerstattung	15.610.109,19	23.833.493,36	18.968.103,50	27.432.888,79
Rückstellungen		26.141.237,13		26.609.140,95
Verbindlichkeiten		151.549.274,62		155.455.344,64
Rechnungsabgrenzungsposten		121.401,80		161.066,76
		286.780.909,22		292.012.789,89

Gewinn- und Verlustrechnung
für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2007

	31.12.2007		31.12.2006	
	EUR	EUR	EUR	EUR
Umsatzerlöse		60.186.235,82		60.231.477,39
Andere aktivierte Eigenleistungen		1.470.490,98		1.519.071,67
Sonstige betriebliche Erträge		9.515.306,33		8.320.246,12
Gesamtleistung		71.172.033,13		70.070.795,18
Materialaufwand				
Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe und für bezogene Waren	8.596.588,09		7.078.115,21	
Aufwendungen für bezogene Leistungen	8.942.684,25	17.539.272,34	8.307.511,89	15.385.627,10
Personalaufwand				
Löhne und Gehälter	15.150.940,56		15.018.385,57	
Soziale Abgaben und Auf- wendungen für Altersversorgung und für Unterstützung davon für Altersversorgung: Euro 2.007.136,74	5.193.368,31	20.344.308,87	4.215.054,39	19.233.439,96
Abschreibungen auf immaterielle Vermögens- gegenstände des Anlage- vermögens und Sachanlagen		15.744.667,48		16.311.192,37
Sonstige betriebliche Aufwendungen		7.785.136,24		8.790.178,37
Erträge aus Beteiligungen davon aus verbundenen Unternehmen: Euro 0,00		3.465,00		3.465,00
Sonstige Zinsen und ähnliche Erträge	792.577,03		509.617,61	
Zinsen und ähnliche Aufwendungen	-7.779.804,65	-6.987.227,62	-7.802.334,97	-7.292.717,36
Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit		2.774.885,58		3.061.105,02
Sonstige Steuern		30.188,02		32.400,17
Jahresüberschuss		2.744.697,59		3.028.704,85

Anlagevermögen

Vermögensart	Stand 31.12.2007 TEUR	Stand 31.12.2006 TEUR
Immaterielle Vermögensgegenstände	1.938	1.897
Sachanlagen		
Grundstücke, grundstücksgleiche Rechte und Bauten einschließlich der Bauten auf fremden Grundstücken	41.719	41.665
Technische Anlagen und Maschinen	232.222	239.531
Andere Anlagen, Betriebs- und Geschäftsausstattung	2.938	3.070
Geleistete Anzahlungen und Anlagen in Bau	4.976	2.315
Sachanlagen insgesamt	281.855	286.581
Finanzanlagen	367	400
Anlagevermögen insgesamt	284.160	288.878

Grundstücksverwaltung

Verteilung des LINEG-Grundbesitzes auf Anlagen und Betriebsteile

Stand: Anlagen	31.12.2008 Fläche [ha]	31.12.2007 Fläche [ha]	Zugang Fläche [ha]
Vorfluter	586,9194		
Vorflutpumpenanlagen	9,4385		
Grundwasserpumpenanlagen	24,8252		
Horizontalfilterbrunnen	2,4346		
Hochwasserpumpenanlagen – Vorflut	1,1107		
Regenrückhaltebecken	17,0906		
Zwischensumme Vorflut:	641,8190		
Kläranlagen	48,1592		
Abwasserpumpenanlagen	23,9384		
Hochwasserpumpenanlagen – Abwasser	2,0380		
Regenüberlaufbecken	0,5649		
Regenklärbecken	4,8535		
Sonstige Anlagen	8,5460		
Zwischensumme Abwasser:	88,1000		
Verwaltungsgebäude	0,8922		
Zentralwerkstatt	3,4279		
Zentrallabor	0,2160		
Zwischensumme Betrieb:	4,5361		
Wohngebäude	0,6384		
Zwischensumme Sozial:	0,6384		
Grundbesitz insgesamt:	735,0935	733,6629	1,4306 (0,20 %)

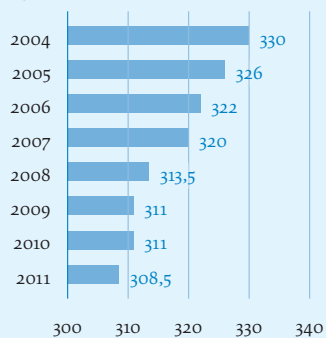
Personal- und Sozialwesen

Zum ordnungsgemäßen Betrieb der genossenschaftlichen Anlagen und zur Bewältigung der Verwaltungsarbeiten waren in der Stellenübersicht 2008 insgesamt 313,5 Stellen ausgewiesen. Einschließlich der Teilzeitbeschäftigten wurden 334 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt. Die Entwicklung der Stellenübersicht von 2004 bis 2011 zeigt die obere Abbildung.

Das Durchschnittsalter der Beschäftigten liegt bei rd. 47 Jahren. Einzelheiten sind aus der Übersicht erkennbar. Der Anteil der weiblichen Mitarbeiterinnen an der Gesamtbelegschaft beträgt 29 %.

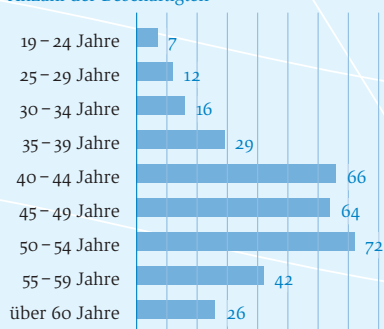
Stellenübersicht 2004 – 2011

Stellenanzahl



Altersstruktur der Beschäftigten

Anzahl der Beschäftigten



Schwerbehinderte

Schon seit Jahren wird die Beschäftigung von schwerbehinderten Menschen als eine über die Verpflichtungen des Gesetzes zur Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen hinausgehende soziale Aufgabe betrachtet. So wurde auch im Berichtsjahr die gesetzlich vorgeschriebene Zahl von 5 % – das sind bei 334 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern 17 Schwerbehinderte – mit 30 tatsächlich beschäftigten schwerbehinderten Menschen deutlich überschritten.

Die Personalvertretung

Folgende Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gehörten 2008 dem Personalrat an:

Peter Vogelsang, Moers

(Vorsitzender)

Rolf Meyer, Alpen

(stellvertr. Vorsitzender)

Frank Buhl, Moers

(ab 01. Juli 2008)

Angela Dratsdrummer, Kamp-Lintfort

Lothar Hoffmann, Moers

(bis 30. Juni 2008)

Günter Maas, Straelen

(bis 30. Juni 2008)

Susanne Meyerholt, Duisburg

Holger Michels, Moers

Ulrich Prinz, Moers

Christoph Rickers, Rheurdt

Peter Swietlik, Alpen

(ab 1. Juli 2008)

Jugend- und Auszubildendenvertretung

Clemens Wassenberg, Geldern

Vertrauensfrau/-mann der Schwerbehinderten

Iris Thanisch, Kamp-Lintfort

Dr. Karin Rickerich, Nettetal

(Stellvertreterin)

Wir trauern um

Wir trauern um unsere im Berichtsjahr verstorbenen Mitarbeiter

Josef Terporten

66 Jahre, verstorben am 1. Januar 2008

Joachim Rada

80 Jahre, verstorben am 29. Januar 2008

Knut Gerlach

46 Jahre, verstorben am 20. April 2008

Rudi Maasch

79 Jahre, verstorben am 7. Mai 2008

Am 9. Januar 2008 verstarb der ehemalige Vorsitzende unseres Vorstandes **Dr. Helmut Rürup** im Alter von 84 Jahren.

Öffentlichkeitsarbeit

Besichtigungen und Besuche

Unser Angebot, die Kläranlagen zu besichtigen, wurde in diesem Jahr erfreulich gut angenommen. So kamen ca. 500 Schülerinnen und Schüler aus den Grund- und weiterführenden Schulen, um sich vor Ort zu informieren. Aber auch zahlreiche Gruppen aus dem öffentlichen und politischen Leben informierten sich im Rahmen einer Kläranlagenbesichtigung über die Abwasserreinigung.

Veranstaltungen

In diesem Jahr wurde in einem großen Spektrum über die Arbeit der LINEG informiert. Neben der Information von Schülerinnen und Schülern stand die Teilnahme an Messen und Ausstellungen im Vordergrund. Einen besonderen Höhepunkt bildete dabei die Präsentation von 8 Wasserwirtschaftsverbänden und 7 Tochterunternehmen auf der IFAT in München. Die Kompetenz unter Beweis zu stellen und als Einheit mit vielen verschiedenen Schwerpunkten aufzutreten, war das Ziel der Messeteilnahme. Und dieses, nämlich das große Ganze aber auch das individuelle Spezielle darzustellen, ist sehr gut gelungen.



Tag der offenen Tür auf der Kläranlage Xanten-Lüttingen

Folgende Veranstaltungstermine wurden wahrgenommen:

28. Februar 2008

Geologische Exkursion mit unseren Auszubildenden

24. April 2008

Girls Day – In der Zentralwerkstatt wurden die Ausbildungsberufe MetallbauerIn und ElektroinstallateurIn vorgestellt. An dieser Veranstaltung nahmen Schülerinnen von verschiedenen Schulen teil.

5. bis 9. Mai 2008

Teilnahme am Gemeinschaftsstand der Wasserwirtschaftsverbände NRW auf der IFAT in München

2. Juni 2008

Treffen mit den LINEG-Pensionären

21. Juni 2008

Tag der offenen Tür auf der Kläranlage Xanten-Lüttingen

10. August 2008

Teilnahme am Handwerkermarkt in Rheurdt

21. September 2008

Beteiligung am „Tag der Regionen“ in Alpen

25. Oktober 2008

Berufemarkt in Xanten

Impressionen von der IFAT in München.

Publikationen



Jahresbericht 2007
April 2008

Vereinfachte Umwelterklärung 2007
Mailing und Internet-auftritt: www.lineg-umwelterklaerung.de,
Oktober 2008



LINEG-Notizen – Mitgliederzeitschrift der LINEG
Ausgaben 01 und 02/2008



Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bild
Mitarbeiterbroschüre,
August 2008



LINEG-Jahreskalender
Die Auszubildenden der LINEG



LINEG – Auf einen Blick
Faltblatt, Februar 2008

LINTEC mbH

Geschäftsentwicklung

Die LINEG-Tochter LINTEC mbH (Links-niederrheinische Gesellschaft für Wasser- und Abwassertechnik) verfügt auch weiterhin weder über eigenes Personal noch – mit Ausnahme eines Laptops zur Durchführung der Buchhaltung – über eine eigene Betriebs- und Geschäftsausstattung. Die Aufträge und anstehenden Arbeiten werden von den LINEG-Beschäftigten erledigt.

Im Laborbereich konnte die Anzahl der erteilten Aufträge erneut um ca. 10 % gesteigert werden, der Umsatz hingegen stagnierte bei etwa 190.000 Euro netto. Der Auftrag zur Abwasseruntersuchung an städtischen Kläranlagen konnte auf ca. 11.400 Euro verdoppelt werden.

Die Daueraufträge für den Betrieb städtischer Abwasserpumpenanlagen und Stauraumkanäle (Bereich Technik) haben ein Volumen von netto 270.000 Euro. Für Arbeiten, die außerhalb der Daueraufträge

für die Betreuung der städtischen Pumpenanlagen angefallen sind, wurden nur 6 Aufträge mit einem Volumen von ca. 10.000 Euro erteilt, im Vorjahr waren es noch 27 Aufträge mit 54.000 Euro. Da auch für andere große Einmalaufträge aus 2007 kein Ausgleich durch neue Aufträge erfolgte, ging der Umsatz im technischen Bereich deutlich auf 290.000 Euro zurück.

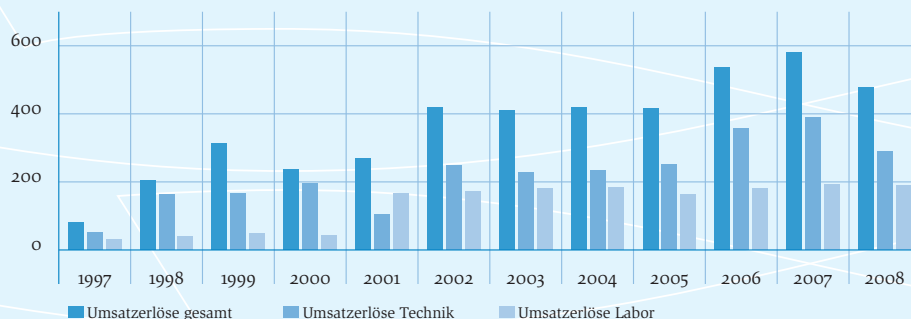


Folgende Aufträge hatten ein Volumen von mehr als 5.000 Euro:

Auftraggeber	Gegenstand	Bearbeitung durch	Auftragsvolumen (netto)
Abfallgesellschaft	Betriebsanalysen	Labor	6.200 Euro
Abwasserverband	Abwasseruntersuchung	Labor	5.800 Euro
Bergbau	Untersuchung Altlast	Labor	27.200 Euro
Industriebetrieb	Grundwasseruntersuchung	Labor	14.800 Euro
Kommune	Pumpenanlagenbetrieb	Technik	192.000 Euro
Kommune	Pumpenanlagenbetrieb	Technik	78.000 Euro
Stadtwerke	Abwasseruntersuchung	Labor	11.400 Euro
Wasserversorgungsunternehmen	Trinkwasseruntersuchung	Labor	30.800 Euro

Insgesamt lag der Umsatz bei 480.000 Euro (netto). Die Entwicklung der Umsätze seit dem Gründungsjahr 1997 sind der folgenden Grafik zu entnehmen.

LINTEC-Umsätze



IMPRESSUM

Herausgeber
LINEG
Linksniederrheinische
Entwässerungs-Genossenschaft
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Friedrich-Heinrich-Allee 64
47475 Kamp-Lintfort
Telefon 028 42/9 60-0
Telefax 028 42/9 60-499

lineg.vs@lineg.de
www.lineg.de

Gestaltung und Realisation
Schröter Werbeagentur GmbH, Essen

Texte Imagetext
Holger Handstein, Essen

Fotografie
Karsten Kordus, Schröter
Werbeagentur GmbH, Essen
LINEG
RAG

Druck
SetPoint Medien, Kamp-Lintfort



LINEG

Linksniederrheinische
Entwässerungs-Genossenschaft
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Friedrich-Heinrich-Allee 64
47475 Kamp-Lintfort
Telefon 02842/960-0
Telefax 02842/960-499

lineg.vs@lineg.de
www.lineg.de